Die Christliche Welt

Evangelisches Gemeindeblatt für Gebildete aller Stände

Fünfzehnter Jahrgang

Nr. 49 Marburg i. H., den 5. Dezember 1901

Wöchentlich eine Nummer — Zu beziehen durch alle Postämter und Buchhandlungen — Post-Zeitungsliste 1534 — Haltegebühr: Vierteljährlich 2 Mark — Unmittelbar vom Verlag: Inland 2,40 Mk., Ausland 2,65 das Quartal; Einzelnummer 0,23 Mk.; Probenummern unentgeltlich; Einbanddecke 1,90 Mk. — Anzeigengebühr: 0,25 Mk. die viergespaltne Petitzeile; Familienanzeigen, Stellengesuche u. dergl. 0,20 Mk.

Inhalt: Lutherworte — Christus — Wilhelm Steinhausen — Bücher zu Weihnachten: 1. Deutsches; 2. Englisches, Amerikanisches, Holländisches, Belgisches, Skandinavisches — Noch mehr für den Weihnachtstisch: Ein Hausbuch aus deutscher Dichtung und Prosa (Oeser); Novalis Schriften (Heilborn); Es werde Licht! (Klein); Heinrich Zwiesels Aengste (Steinhausen); Hans Peter Portner (Sperl); Jane Welsh Carlyle (Jaeger); Kunstlitteratur (Philippi, Götz, Barth, Ruskin, v. Kunowski, Volbehr, Schultze-Naumburg, Linke); Christliche Kunst (Schäuffelein, Hagen); Die neue Christoterpe; Das Türmer-Jahrbuch; Patria; Malergeschichten (Bonus); Für Kinder; Allerlei — Verschiedenes — Anzeigen

Lutherworte

„Die Nacht ist vergangen, der Tag aber ist herbeikommen." Hab Acht auf die Wort' Pauli. So beschreibet er das allerlieblichste und lustigste Stück des Tages, nämlich die liebe fröhliche Morgenröte und Aufgang der Sonne. Da sehen wir, daß von der Morgenröte alle Vögel singen, alle Tiere sich regen, alle Menschen sich erheben, daß es aussieht als werde die Welt neu und alle Dinge lebend. Darum wird in der Schrift an vielen Orten die tröstliche, lebendige Predigt des Evangelii der Morgenröte und dem Aufgang der Sonne verglichen, als hie Paulus mit klaren Worten nennet das Evangelion den anbrechenden Tag . . .

Was aber der Tag uns offenbare, wer mag das alles erzählen? Alle Ding lehrt er uns: was Gott sei, was wir sind; was vergangen ist, was zukünftig ist; von Himmel, Hölle, Erde, Engeln, Teufeln. Da sehen wir, wie wir uns in diesen [Dingen] allen und gegen allen halten sollen, woher, wohin wir kommen.

Die Epistel des ersten Sonntags des Advents. Paulus zun Römern 13, 11—14. (Kirchenpostille 1522.)

Christus

Mein lieber F!

Daß Dein Artikel in Nr. 35 dieses Blattes nicht unwidersprochen bleiben werde, das hast Du Dir wohl selbst gesagt. Freilich, wie der Reichsbote*) und die Kölnische Volkszeitung, so kann ich es nicht; vor zehn Jahren hätte ich es vielleicht gekonnt; aber mich haben die zehn Jahre Etwas gelehrt, und ich habe es mir zu Nutze gemacht. Wenn das der Reichsbote nicht gethan hat, so ist er zu bedauern — und Du brauchst Dich über seinen Widerspruch nicht aufzuregen. Ich möchte aber als alter Freund ein Wörtlein mit Dir reden.

1

Vor einigen Jahren hat eine holländische Universität ein Preisthema gestellt, das lautete: Was bleibt bei dem gegenwärtigen Stande der neutestamentlichen Kritik von dem Leben Jesu noch sicher? Damals war gerade die Zeit, in der der Materialismus drohend vor meiner Seele stand, um sie mir zu rauben. Jenes Thema wies mich in die Bahnen der geschichtlichen Betrachtung; — und da fand ich, wahrhaftig nicht unter dem Einflusse des Wunsches, möglichst Viel zu erhalten, daß von dem „historischen" Christus gerade genug übrig blieb, um die Gefahr des gottlosen Materialismus zu besiegen. Daß in die Geschichte der Menschen ein solches Geistesleben, Gottesleben hineingeragt hat, und daß dieses Leben mich nicht losläßt und an sich fesselt, je mehr ich es betrachte, — das hat mir meine religiöse Weltanschauung gerettet. Mitten im Sturm des geistigen Kämpfens und Erlebens — das rettende Licht einer historischen Thatsache aus grauer Vorzeit — Christus! Ja, so war es!

Du magst es anders erlebt haben. Dir gilt das in der Gemeinde lebendige Bild Christi. Die Gemeinde, ja das Individuum formt sich den Christus, den es braucht. Gut! Laß uns doch selbander durch Deine und meine Gemeinde gehen, nicht zu den „Indifferenten", auch nicht zu den äußerlich Kirchlichen, laß uns zu Deinen und meinen „gläubigen" Gemeindegliedern gehen, zu Gebildeten und Ungebildeten, Bauern und Städtern, — was für einen Christus siehst Du?

Ich sehe einen Christus, der „vor Grundlegung der Welt" in des Vaters Schoß war, dort als Person selbständiges Dasein genoß, an der Schöpfung teilnahm und das Schauspiel des Sündenfalls mit ansah — aber ohne Echauffement; denn der Plan zur Erlösung war bereits ausgearbeitet. Als er dann auf Erden erschien, Gott als Mensch oder Sohn Gottes (diese Linien sind stets sehr unklar), hat er mit automatischer Genauigkeit „die Schrift erfüllt", hat Versuchung, Gethsemane, Alles programmmäßig abgewickelt, hat mit seinem teuren Blut unsere Sünden bezahlt — denn sonst hätte uns ja Gott die Sünden nicht vergeben können —, ist dann selbstverständlich auferstanden, ist jetzt wieder nur Gott, aber oben im Himmel, und er wird wiederkommen, „um alle seine und meine Feinde in die ewige Verdammnis zu werfen" — besonders aber meine!

„Aber das Bild ist ja nicht lebendig" — meinst Du? Ich glaube, es ist mehr als nur eine dogmatische Projektion auf die Oberfläche des Verstandes. Es gehen Wirkungen aus von diesem Bilde, moralische und asketische; die schroffe Richterei (auch die des Reichsboten), die Aengstlichkeit gegenüber der Kulturentwickelung, die reaktionäre Stimmung gegenüber dem sozialen Fortschritt, die geistige Genügsamkeit und die geistliche Genußsucht, die ganze erstickende Enge, in die man sich in solchen Kreisen eingeschnürt fühlt, Nationalismus und Militarismus — und wie die Sünden alle heißen, unter denen wir leiden, Alles wird von diesem Zerrbilde Christi gewirkt. Eine ganze Kultur ist aus ihm gewachsen. Es ist also schon lebendig, — aber freilich — es tötet.

Unter „Gemeinde" kannst Du also nicht die organisierte

*) Nr. 230. Vgl. 231. D H

Kirche verstehen. Was denn? Ist es die Gemeinschaft derer, in deren Brust trotz der „schlechten Zeiten und der Mächte der Finsternis“, über die fromme Zeitungen so schön schelten können, der Vorsabbath des Lebens und der Auferstehung angebrochen ist? Sind es die Freudigen, die Optimisten? Oder die, denen der Jammer des Volkes Mühe und Arbeit macht? Sind es die, von denen Hesekiel 9 gesagt wird, daß sie seufzen und jammern über alle Greuel? Sind es die, die Vorwärts! auf ihre Fahnen — oder auch auf ihre Zeitung — geschrieben haben — oder die, die immer mahnen: Zurück zum Glauben der Väter!? — Nun, Du wirst merken, welche ich meine. Aber woher haben sie ihren Christus? Zum Teil ist er ihnen gar nicht ins Bewußtsein getreten (Matth. 25, 31—40), sie wollen von dem Christus der Bibel und dem Christus der Gemeinde Nichts wissen — wenigstens darf man den Namen bei ihnen nicht nennen. Andere eignen sich nur einige Züge aus dem Bilde Christi an, Andere endlich sind vor seinem Bilde gestanden — dem biblischen Bilde — sinnend und suchend, und dann ist ein Morgenstrahl der Ewigkeit darüber gefahren, so daß die ganze Herrlichkeit Christi sich ihnen offenbarte. Nun haben sie ihn gesehen und erkannt und glühen in seinem Geiste. Woher hatte denn Luther seinen Christus? Aus der Gemeinde? Der Gemeinde? Ich hatte immer gedacht, die Bibel, die er ausgrub aus römischem Schutt, habe ihm seinen Christus gegeben. Männer wie Tolstoi, Blumhardt, Rosegger — die letzteren habens mir persönlich gesagt — haben am geschichtlichen Christus glauben und leben gelernt. Natürlich hat nicht die Geschichte sie zum Glauben und zur Freude an Christus gebracht — das ist Gottes That; aber der Christus der Evangelien wurde ihr Meister, ihr Trieb, ihr Leben. Und was an neuen Fragen und Problemen der Tag bringt, der ganze Fortschritt christlicher Gedankenentwickelung braucht nicht erst in den historischen Christus zurückdatiert zu werden, sondern es fließt mir aus dem historischen Jesus, und je mehr ich schöpfe, desto reichlicher.

Freilich noch ragt der geschichtliche Christus über den geglaubten hinaus. Aber ich bin der guten Zuversicht, daß der glaubenden, arbeitenden Gemeinde in lebensvoller Entwickelung der geschichtliche Jesus näher kommt, daß sie es lernt, von seiner Sprache, seinem Gewande abzusehen und den Menschen, wie er war, zu erkennen. Ich traue es dem historischen Christus zu, daß er sich noch einmal ganz in dem geglaubten darstellt. Dazu braucht sein „Milieu“ nicht reproduziert zu werden; denn ich verstehe unter dem historischen Christus nicht in erster Linie den Mann, der unter Palästinas Palmen gewandelt ist, sondern den Mann, der eine Geisteswelt gestürzt und neu aufgebaut, der durch Leben und Sterben neue Werte geschaffen hat.

Und haben nicht auch Dir, lieber F., die Evangelien Deinen Christus gegeben? Du hast ihn gehabt und gekannt, ehe Du ihn „schufst“. Was gut und wahr, Liebe und Geist ist, hast Du bei ihm gelernt und nicht aus der Luft gegriffen; darum möchte ich, was Du als ein „Schaffen“, ein „Gebären mit Schmerzen“ bezeichnest, ein Erwerben des Besitzes, oder ein Finden des Schatzes nennen. Wie die Mühle den Wind und die Maschine den Dampf nicht erzeugen kann, der sie treiben soll, so kann die Gemeinde den Christus nicht bilden, den sie braucht zum Leben. Der ist ihr gegeben. Nicht Christus ist dem Wandel und Wechsel unterworfen, sondern das Verständnis, das die Gemeinde ihm entgegenbringt. Er ist nicht die „Hypothese“, sondern das Problem, dessen Lösung da ist — nur von der Gemeinde gesucht werden muß.

Darum überlassen wir der Gemeinde nicht die Gestaltung des Christusbildes! Hoffen wir vielmehr, daß der Christus der Evangelien wieder Fleisch werde in befreiten Menschen, die in der Nachfolge des Meisters Kampf und Tod nicht scheuen, um Wahrheit und Licht für die Welt zu erringen, Gottes Reich und Recht aufzurichten!

Mir scheint, unsere Differenz ist eine rein methodische. Für unser praktisches Verhalten sind wir eins. Dem Subjektivismus will ich gewiß nicht zu Leibe, nur meine ich, der gegenstandslose Subjektivismus verfliegt, das Leben braucht im historischen Christus die Form, in die es sich gestaltet, durch die es überhaupt zu einer Gemeinde kommt. In der Gemeinde giebt es kein kirchliches „Muß“ gegen Papst oder Bekenntnis, — davon hat uns der Sohn frei gemacht.

2

Ein Anderes! Christus in einem deutschen Dörflein geboren! Wie schön Du das schildern kannst! Fast sollte mans glauben!

Vor längerer Zeit erzählte in der Täglichen Rundschau Jemand, er habe während einer Faustaufführung neben einem Japaner gesessen, einem gebildeten Manne, der das deutsche Volk, seine Sprache, Philosophie und Poesie kannte. Aber der Faust ließ ihn kalt. Das wären nicht die Fragen und Probleme, mit denen der Japaner ränge! Und wir hatten immer gedacht, Goethe habe in deutschem Gewande die Menschheitstragödie geschrieben. Als ich das las, dachte ich: Gott sei Dank, daß der Menschensohn über die Erde gegangen ist, der den Kampf der Menschheit gekämpft hat! An Jesus würde jener Japaner, auch wenn er ihm in jüdischem Gewande entgegengetreten wäre, Interesse gefunden haben; denn im Faust hat der Germane, in Jesus der Mensch gerungen. Darum ist mir eine „Germanisierung des Christentums“ oder des Christusbildes unsympathisch. Der geschichtliche Christus ist über die national-jüdischen Schranken weit hinausgewachsen und hat eine Gottesgemeinschaft der Menschen angebahnt. Der katholische und der evangelische Kirchenchristus haben Kriege miteinander geführt: werden zwischen einem germanischen und einem slavischen Christus die Waffen ruhn? Es ist mir ein Greuel, Jesum der Verdeutschung oder der Französierung anheimfallen zu sehen. Der Christusmaler wäre mir der liebste, der den Weltheiland malen könnte, dessen Bild zum Deutschen und Slaven, zum Engländer und zum Buren spräche. Aber den Maler giebts noch nicht; denn Jesus ist trotz aller Missionserfolge immer noch nur konfessionell und national und so wenig in seiner Menschheit erfaßt. Deine und Deines Freundes Arthur Bonus Versuche, Jesus unter uns Deutschen zu naturalisieren, sind mir ein Beweis dafür. Ich bin gewiß für nationale Eigenart und freue mich, daß die Deutschen in Oesterreich danach ringen, sie zu bewahren, aber in dem Kampfe der Rassen, der wie ein Unwetter über die Völker heraufzuziehen scheint, soll keine Christus für sich in Anspruch nehmen. Es giebt keinen „deutschen Gott“! Christus gehört Allen. Und wenn ihn Alle ergriffen haben, Alle denselben geschichtlichen Christus, der in wachsender Klarheit durch die Geschichte schreitet, dann werden sie in göttlicher Mannigfaltigkeit neben- und miteinander stehen.

Auch glaube ich, unser Geschlecht sei zu reif, als daß es sich an neuer Legendenbildung berauschen könnte. Der historische Sinn sucht Jesus nicht in einem „deutschen Dörfchen“. Oder soll nach tausend Jahren Schöppenstedt den Anspruch erheben, Bethlehem, und Treuenbrietzen, Nazareth zu sein?

3

Ein Drittes endlich! Wir haben in langer Nacht mit einem gemeinsamen Freunde darüber verhandelt. Du sagst: „Christus ist als Gott in meiner Seele!“ Damals ausgesprochen, in Deinem Aufsatz unausgesprochen, hast Du gesagt: über Christus hinaus kümmere dich nichts mehr, er ist dir Gott! Ich verstehe wohl, wie Du es meinst, aber eben deshalb verstehe ich Dich nicht. Du denkst an den geglaubten, ich an den historischen Christus. Und — offen gestanden — wenn in Jesus andere Entwicklungskeime lagen als die allgemein menschlichen, dann gebe ich ihm den Abschied, dann muß ich es anders versuchen, zu leben oder zu sterben. Wenn aber Jesus — und gerade auch der Johanneische, über sich hinausweist; auf seinen Gott und unseren Gott, wenn er — ganz recht! — sich in die Welt hineinbegiebt, so steht er Schulter an Schulter mit mir, er, der geschichtliche Christus, Fleisch von meinem Fleisch, und, wenn ich ihn lieb habe, dann liebe ich in ihm den Menschen, der mir aus der gesuchten Heimat begegnet, dann ist er mir Wegführer zu — Gott. Fast fanatisch habe ich eine ganze Zeitlang Nichts wissen wollen als Christus.

Aber den Durst hat er mir nicht eher gestillt, bis ich durch ihn Gott ergriff. Durch Christi Dienst wohnt nun Gott in mir; zu dem bete ich, und nicht zu Christus. Die göttlichen Wirklichkeiten sind mir nun größer, die Kräfte Gottes näher und meine Freude „vollkommener“. Ob dadurch Christus in seinem Werte sinkt? Mir nicht; denn ich glaube, er hat nicht für sich, sondern für seinen Vater gewirkt.

Und was will denn der moderne Gottsucher? Will er Christum? Nein! Gott! Und wenn er durch Christum Gottes gewiß und getrost wird, so dankt er es ihm. Ja, ich meine gar Menschen gesehen zu haben, die ohne historischen und ohne geglaubten Christus, theoretische Atheisten, Gott im Geist und in der Wahrheit haben. Ihnen wird die Erkenntnis Christi eine selige Ueberraschung bereiten.

Soll ichs kurz sagen? Der historische Christus hat mir durch die Wirklichkeit bewiesen, daß das Leben in Gott möglich ist und Wert hat, daß der Name „Gott“ nicht Rauch und Schall ist. Darum ergreife ich diesen Gott und dieses Leben und bitte um Mut und Kraft, auch die Folgen auf mich zu nehmen. Denke ich an Christus, so schwebt mir der historische vor, der mir mit seiner allmächtigen Geisteswirkung und Lebensschöpfung je länger desto verständlicher wird. Denke ich an Gott, so habe ich den gegenwärtigen, schaffenden, kämpfenden, siegenden, mit dem mich Christus zusammengebunden hat.

Und nun reiche ich Dir die Hand, alter Freund! Nichts für ungut! Ob Dein geglaubter Christus wächst, oder meine Erkenntnis des historischen im Glauben reift, für den Kampf, den wir führen, trennt uns Nichts. Nur Deinen „nationalen Christus“ laß fahren, — den giebts nicht. Und wenn Advent ist und Christus kommt, ich denke, dann ist er uns bekannt, und wir machen es nicht wie die jüdische Klerisei, die ihn ermordete, — sondern wir stehen zu ihm und lassen uns mit ihm kreuzigen!

In alter Treue Dein H W*)

Wilhelm Steinhausen

Vor zwei Jahren meinte Karl Meißner in einem Aufsatz der „Kunst für Alle“, die Zeit Steinhausens sei jetzt da. Die Menge habe Böcklin begreifen, Thoma lieben gelernt, sie werde auch zum Fühlen der zarteren, stilleren Werke kommen, die Steinhausens Kunst giebt.

Durch jenes Steinhausenheft mit seinen empfehlenden Worten und Bildern haben die Leser der Kunst für Alle den Maler kennen gelernt. Mit den Drucken von Breitkopf und Härtel sind einige Blätter von Steinhausen in manche Häuser gekommen. Auch Naumann hat in der „Hilfe“ an ihn erinnert.

Aber weiteren Kreisen ist Steinhausen noch unbekannt. Ob seine Werke je so populär werden, wie es etwa Ludwig Richters Holzschnitte waren? Das mag man bezweifeln. Aber das ist sicher: die Zahl der evangelischen Familien, die sich mit ihm vertraut machen, ihn vor allem als christlichen Künstler lieb gewinnen und ihm herzlich dankbar sind für sein Schaffen, könnte viel, viel größer sein!

Keine bessere Zeit, ihn kennen zu lernen, als die kommenden Weihnachtstage! Wer sich da im Weihnachtszimmer in das Buch von David Koch: Wilhelm Steinhausen (Heilbronn, Salzer, 3 Mk., gebunden 4 Mk.) vertieft, mit seinen Kindern die Bilder sinnend beschaut, den wird es gewiß nicht reuen, auch wenn er nicht mit Allem einverstanden, Vieles ihm auf den ersten Blick ungewohnt ist, Andres auch nach langem Betrachten ihn nicht ganz befriedigt.

Denn soviel wird jeder Freund christlicher Kunst zugeben: bei allen Aehnlichkeiten mit Ludwig Richter, bei den Reminiscenzen an Cornelius und die Nazarener — deren mehr da sind, als Biograph und Maler selbst meinen —, bei manchen allzu eigenartigen, darum fast seltsamen Ideen, die nur wenige ganz gleich gesinnte Menschen nachfühlen können — bei Alledem ist Steinhausen ein Künstler für das deutsche evangelische Haus der Gegenwart, wie wir deren heute nicht viele haben.

Da sind vor allem seine Märchenbilder, die im Gegensatz zu so vielen, die es sein wollen, wirkliche Kinderbilder sind. Dieser Künstler muß sich nicht erst mühsam herablassen zum kindlichen Empfinden; er lächelt nicht im geheimen über die Gestalten, die er malt; er verdirbt die reine Freude nie durch eine moralische Tendenz. Weil ihm selbst die Kunst „ein Erinnern an die Eindrücke der Kindheit ist, die am tiefsten in unsrer Seele haften“, so kann er unmittelbar aus dieser Quelle schöpfen. Und wer mit seinem Kinde fühlt und sich noch ein Kindergemüt bewahrt hat, sieht sich in diese Bilder hinein, bis er selbst von Märchenträumen umfangen ist und eine neue Geschichte an die alte anknüpft.

Dann seine Illustrationen zu Brentanos Chronika eines fahrenden Schülers mit dem prächtigen „Kinderparadies“ (dessen frühere Form ich der späteren des Oelbildes vorziehe).

Weiter seine Landschaften aus den letzten Jahren. Sie erinnern an die Schilderungen Adalbert Stifters und geben doch mehr als diese. Hier mag man sehen, wie die Romantik heute eine andere ist als jene, von der Steinhausen ursprünglich ausgegangen war. Die Spuren eines unbefangenen Naturstudiums, das die Kunst der letzten Jahrzehnte mit Recht verlangte, sind überall bemerkbar. „Morgenlandschaft mit der Lerche“, „Morgensonne im Waldwinkel“ sind Stimmungsbilder feinster Art. Steinhausen wollte ursprünglich Landschaftsmaler werden. Man sieht es den Bildern der letzten Jahre doch an, daß er erst nach langen Umwegen zu diesen Jugendzielen zurückgekehrt ist und die Landschaft zuvor stets in den Dienst der Figurenmalerei gestellt hatte. Wir möchten sie vielleicht nicht immer sehen, und sie sind uns nicht die einzige und höchste Form eines Landschaftsbildes, weder in der Technik noch in den „Gedanken“: den Reiz einer großen Künstlerindividualität, die nur giebt, was sie erlebt hat, und weil sie es so erlebt hat, empfinden wir immer.

Die Bildnisse und Studien aus dem häuslichen Kreise des Malers versetzen uns in ein Familienleben, wie es uns Deutschen als der schönste Besitz gilt. „Zwei Kinder vor der Spieldose“ — eine einfache Studie; aber welch zwingende Wahrheit des Ausdrucks! Tief versunken lauschen die Mägdlein auf die Töne, und es ist uns, als säßen wir mit ihnen am Tisch, müßten auch zuhören und wie sie staunen über das Geheimnis.

Endlich seine religiösen Darstellungen.

Es ist nicht leicht, die eigenartige Stellung Steinhausens in der neueren christlichen Kunst zu beschreiben. Seine Weise, die Gegenstände der heiligen Geschichte im Bilde wiederzugeben, fällt nicht so unmittelbar in die Augen, wie die Uhdes. Er hat nicht immer eine und dieselbe Form verwendet, wie Gebhardt. Er hat von diesen Beiden und von Anderen, bis hinauf zu Giotto, von Dürer und besonders von Rembrandt gelernt. In seine Studienzeit reichen noch die Wirkungen der Nazarener, und Ludwig Richter hat ihm, wie er selbst sagt, „die Augen geöffnet für die kleinen Dinge der Welt.“ Die verschiedenen Einwirkungen haben den Eigenbesitz nicht eingeschränkt — ein Beweis für die starke Kraft, die mit der Reife der Jahre sich ihres Rechtes und ihrer Macht immer mehr bewußt wird.

Eines hat er immer bei seinen religiösen Bildern zu erreichen gesucht: er wollte der deutschen Christenheit dienen. Deutsche Volkskunst, die aus deutscher Empfindung erwachsen seinen Volks- und Glaubensgenossen mit den Mitteln der gegenwärtigen Kunst die alten heiligen Geschichten darstellen sollte, so wie sie heute noch auf uns einwirken. Damit trat er von vornherein in Gegensatz zu den Klassizisten und zu der Historienmalerei, die die Geschichte Jesu wiederzugeben versuchte, wie sie sich nach den Ansichten der Künstler und der Historiker wirklich zugetragen hat. Wie energisch und klar er dieses Ziel ins Auge faßt, zeigen schon seine Weihnachtsbilder von 1869. Sie gehören nach meinem Empfinden zu den besten dieser Art. Bilder wie die „Herberge“, „Der Zug zum Christkind“ oder

*) Antwort in nächster Nummer. Der Briefwechsel ist nicht bloß schriftstellerische Form, sondern die Zwei existieren und sind wirklich Freunde. Das ist vielleicht manchem Leser lieb zu wissen. D H

„Frohe Botschaft“ sind durchaus original. Die alten Weihnachtsspiele, die er durch Weinhold kennen lernte, haben seine Richtung bestimmt — wieder einmal jene Wechselwirkung von Kunst und Schauspiel, die in der Kunstgeschichte so oft beobachtet wird.

Sie wurden damals nicht verstanden und gewürdigt. Man pflegte sie nur mit Ludwig Richter zu vergleichen, und für die Züge, die weit über Richter hinausgehen, konnten sich damals die Freunde der religiösen Kunst noch nicht erwärmen.

Nach mancherlei Versuchen, die den Ernst einer rastlos vorwärtsstrebenden Künstlernatur offenbaren, hat Steinhausen in den letzten Jahrzehnten seine eigentümliche Auffassung nach Form und Inhalt ausgebildet. Er verlegt die Erzählungen nicht zurück in das Ende des deutschen Mittelalters, aber er läßt den Figuren Christi und seiner Jünger die traditionelle Gewandung in einem „feierlichen Stil“, während er die Gestalten der andren Andächtigen nach dem Leben der Gegenwart zeichnet. Mit feinem Takt hat er eingesehen, daß die volle Verbindung mit der Gegenwart nicht für alle Erzählungen in gleicher Weise geeignet ist. Manchem mag er doch zu viel stilisiert haben. So hat er allerdings erreicht, daß die heilige Geschichte im Glauben der Menschheit unsrer Tage dargestellt ist, ohne daß wir in der Sphäre des gewöhnlichen Lebens stehen bleiben. Seine Mittel sind dabei durchweg einfach, rein und wahr.

Allein in dieser „vermittelnden“ Stellung etwa zwischen v. Uhde und Gebhardt liegt, soviel ich sehe, nicht seine eigentümliche Bedeutung. Wenn er namentlich in der Wiedergabe der Christusfigur oft zu sehr im Typischen und Allgemeinen verharrt und sich kaum von der Ueberlieferung entfernt, so ist der Grund in seiner tief religiösen Scheu und Zurückhaltung zu sehen. Diese Scheu, mit dem zurückzuhalten, was im tiefsten Grund die Seele bewegt, ist anzuerkennen. Sie ist ein Zeichen echter Religiosität. Wir verstehen in diesem Zusammenhang, warum sich Steinhausen eifrig mit Kierkegaards Schriften beschäftigt hat.

Aber es ergeht vielleicht Andern auch wie mir: man kann den Wunsch nicht unterdrücken, daß der Künstler da und dort den letzten Schritt thun und sich entschließen möchte, diese Zurückhaltung zu überwinden. Namentlich der Christustypus leidet unter dieser Scheu. Nicht immer: wo er ohne weiter zu fragen und zu grübeln nur den einzelnen Vorgang in seiner vollen Wahrheit weitergiebt, erreicht auch er das Höchste. Den Christuskopf in dem „Gespräch mit dem reichen Jüngling“ würde ich für den besten erklären. Und er paßt nur in diese eine Situation. Je allgemeiner das Christusbild, desto weniger glaubhaft wird es. Darunter leidet der Christus im „Gespräch mit den Griechen“, einem sonst vortrefflichen Bild, und auch in dem besten größeren Gemälde dieser Art, in dem Gastmahl mit den Sündern. So viel ich sehe, ist hier der Christuskopf gerade der, welcher am wenigsten Eindruck macht.

Wie Koch meint, hält den Meister vor einer schärferen Individualisierung die Scheu zurück, die großen Gestalten des Christentums durch allzugroße Menschlichkeit zu entweihen. Aber ich glaube nicht, daß Etwas göttlicher wird, wenn es allgemeiner aufgefaßt ist. Dafür möchte ich nur auf Dürers Christusbild und auf Tizians Zinsgroschen verweisen. Entweiht wird das Christusbild nur, wenn der Charakter des Religiösen fehlt, wenn wir denken können, daß es ihm in diesem Augenblick nicht um das Höchste zu thun ist, was seine Seele bewegt hat. Die Schönheit darf man nur in der Wahrheit suchen, nicht außerhalb derselben. Ich kann auch nicht, wie Koch sagt, in dem Prolog des Johannes das Evangelium für jede echte religiöse Kunst sehen. Dann wäre die echte religiöse Kunst nur eine solche für Theologen. Wie viele von unsern einfachen Christen verstehen die Worte? Aber Christus können sie doch verstehen und lieb haben, auch wenn sie an ihnen scheu vorübergehen als an geheimnisvollen Worten, die ihnen nicht dasselbe sagen, wie dem Denker und Philosophen.

Steinhausen hat religiöse Gegenstände aller Art und in allen möglichen Formen dargestellt; er begann mit Bibellesezeichen und Illustrationen und hat zuletzt große monumentale Werke geschaffen; er ist den kleinsten Zügen und Worten der heiligen Schrift nachgegangen und hat sich an die Höhepunkte der Geschichte Christi herangewagt. Er hat hier wie dort Neues gefunden, und immer zieht er an durch eigentümliche Motive. Ihm, der gar zu Giotto zurückging, ist es geglückt, nicht wie andre „Primitive“ bei einer Nachahmung oder Auffrischung des Mittelalters oder des Quattrocento stehen zu bleiben. Dazu hat gewiß die eindringende Beschäftigung mit dem Bibelwort selbst beigetragen. Vor allem aber sein lebhaftes Gefühl für den Wert heimischer Formen und Gedanken.

Von neuen oder sonst selten behandelten Stoffen seien genannt: Aufbruch zum Gang nach Gethsemane; Christus predigt auf dem See; Christus, Tod und Engel; Berufung der Jünger nach Joh. 1; Christus und die Griechen; Jesus isset mit den Sündern; Christus segnet die Felder; Christus und der reiche Jüngling; „Er wird den glimmenden Docht nicht auslöschen“; des Menschen Sohn in der Einsamkeit. Auch in der bildlichen Wiedergabe von Gleichnissen nimmt Steinhausen eine eigentümliche Stelle ein: er giebt nicht nur die Geschichte und er allegorisiert nicht sofort; er sucht vielmehr die Anwendung mit der Erzählung zu verbinden und so „eine glaubhafte Verbindung von Vergangenheit und Gegenwart“ herzustellen. Aber dem „Christus im Weinberg“ möchte ich doch in Bezug auf die Behandlung des Motivs als Gleichnis das Bild vorziehen: „Lasset eure Lenden umgürtet sein“. Hier ist nur die Geschichte verwendet, aber die Wirkung ist um so unmittelbarer und kommt der ursprünglichen des Wortes nahe.

Christus predigend hat er zweimal mit denselben Zügen gegeben, auf dem See und auf dem Berge. Gewiß wird hier eine direkte Beziehung Christi zu dem Beschauer gefunden, indem er ganz allein erscheint und predigt, und der Blick nicht durch andere Figuren abgelenkt wird. Aber so tief auch die Auffassung der Christusfigur ist, namentlich auf dem ersten Bild, einer Federzeichnung, die auch der Kunstwart wiederholt hat — so ist doch dieses Motiv zu individuell, und die Beziehung zu dem Historischen ist verloren gegangen. Man kann rein geistige Vorgänge darstellen. Wenn aber die historische Situation zu Grunde gelegt wird, so darf auch kein innerer Widerspruch zwischen „Situation“ und idealer Darstellung entstehen. Jesus auf dem Berge predigend, allein, ohne Zuhörer? — Wenigstens zu einer Kunst fürs Volk gehören diese Bilder nicht mehr.

Von Gegenständen, die in der neueren Kunst auch sonst behandelt sind, nenne ich, der Vergleichung wegen, folgende: Christus und Nikodemus, Deutsche Weihnacht, die große Kreuzigung (in Wernigerode), Lasset die Kindlein zu mir kommen. Den Christus des letzten Bildes nennt Koch den „schönsten“ Christustypus, den er von Steinhausen kenne. Nach der zu kleinen Reproduktion in seinem Buche läßt sich das leider schwer entscheiden.

Auf den meisten Bildern wird die Stimmung durch die Landschaft erhöht, die dem erzählten Vorgang ausgezeichnet angepaßt ist.

An dem Text des Werkes von Koch hätte ich Manches anders gewünscht. Einige Mängel hätten sich gut vermeiden lassen und werden vielleicht geändert, wenn das Buch, wie ich sicher hoffe, eine weitere Auflage erlebt. Dahin gehört, daß jedes Register fehlt, daß die Anordnung der Bilder sich nicht nach dem Texte richtet, der doch eine geschichtliche Entwicklung zu geben versucht, und daß die einzelnen Bilder einer Serie aus derselben Zeit im Buch hin und her verstreut sind. Auch Daten und Angaben über den Besitzer der Bilder fehlen öfters.

Andres hat seinen Grund in der Denkweise und Anschauung des Verfassers, worüber ich nicht mit ihm rechten will.

Koch ist ein Freund Steinhausens und seiner Familie. Das brachte den großen Vorteil mit sich, daß er uns authentische Mitteilungen über den Meister, seine Entwicklung und seine Ziele geben kann. Doch entsteht da und dort eine Art von Apologie, die nicht immer ihren gut gemeinten Zweck erreicht. Denn anstatt die Bilder und die Kunstweise nur zu beschreiben, verteidigt sie Koch, und zwar — darauf lege ich den Nachdruck — mit Gründen ästhetischer und religiöser Art,

die nicht aus der Geschichte der Kunst, sondern aus einer Theorie folgen. Er stellt zu viel Gesetze der Kunst auf: die Gefahr der „akademischen Schablone“, die Steinhausen selbst doch klar erkannt hat, liegt ihm zu nahe. So ergiebt sich nicht selten das Resultat, was wohl Koch nicht beabsichtigt hat, daß die Auffassung Steinhausens die einzig mögliche sei, um eine evangelische Volkskunst herbeizuführen. Und wenn Koch gar von einem Bilde sagt, daß es mit dem „Theologenmaßstab gemessen sein wolle“, so werden vielleicht Manche finden, daß dieser nicht bloß an jener Stelle angewendet ist. Er ist aber dann der falsche Maßstab, wenn man nicht mehr beachtet, daß es sich doch nicht allein um Theologie, sondern um Kunst handelt, und zwar nicht um theologische, sondern um religiöse Kunst. Beides kann übereinstimmen, es kann aber auch auseinandergehen. In den Ansichten über die Kunst Giottos kann ich dem Verfasser nicht beipflichten; ich halte sie weder für so primitiv noch für so hoch, wie er.

Doch das sind Einzelheiten. Im Ganzen sind die so reichlich mitgeteilten und gut ausgeführten Bilder vortrefflich erklärt. Der klar geschriebene Text wirkt der Stimmung der Bilder nicht entgegen, sondern dient ihr. Die bisherigen Freunde von Steinhausen werden in ihrer Freude an seiner Kunst nur bestärkt werden. Vielleicht machen auch Andere, die ihn noch nicht oder nur oberflächlich kennen, den Versuch: sie werden dankbar sein für den mehr als nur augenblicklichen Genuß.

Johannes Bauer

Bücher zu Weihnachten

Amerikanisches, Holländisches, Belgisches, Skandinavisches

Uebersicht: 1. Deutsches, 2. Englisches, 3. Französisches, Italienisches, Russisches

„Gute Bücher zu Weihnachten“ betitelte sich der Aufsatz Hans Fischers, Jahrgang 1900, Nr. 48 und 49. Anderes hier zu empfehlen ist ja gewiß nicht meine Absicht, nur scheint mir, der Begriff „gut“ sei vollends in Geschmacksurteilen so relativ, so ganz abhängig von individuellen Neigungen, von dem Bildungsgang eines Jeden, seinem Geschlecht, seiner Stellung, seiner Litteratur- und Sprachenkenntnis, seinem Umgang, seinem Wohnort, seiner Weltgereistheit und hundert andern Dingen, daß ich fürchten muß, gar mancher Leser unsers Blattes bekreuzt sich vor diesem oder jenem „guten“ Buch, das ihm „empfohlen“ wird. Seis darum. Unser Herausgeber hat immer an dem Grundsatz festgehalten, daß man seinen Lesern gelegentlich auch Etwas „zumuten“, das heißt doch wohl sie zu einer geistig-sittlichen Anstrengung ermuntern dürfe, die andere Kirchen-, Familien- und selbst Litteraturblätter zu verlangen nicht den Mut haben. Diese Erwägung leitet auch die folgenden Angaben, vor deren Studium noch ein Selbstbekenntnis erlaubt sein mag. Es läßt sich in das Schlagwort, man könne nicht Alles lesen, zusammenfassen. Wer viel Belletristik liest, weiß selbst am besten, wie stark der Zufall bei unserer Lektüre sein Spiel treibt. Man nehme also die folgenden Angaben als das, was sie sind, — Selbstbekenntnis eines individuellen Geschmacks, Anregungen, wie sie ein junger Mensch geben kann, der wohl oder übel sich als ein „Moderner“ fühlt; Erfahrungen eines einsamen Landbewohners, der von Profession nicht Litterat ist und teils durch Anregungen von Bekannten oder aus Litteraturblättern, meist durch eigenes Forschen sich eine kleine Bibliothek der Weltlitteratur des neunzehnten Jahrhunderts zusammengestellt hat. Sie ist sehr unvollständig und nennt nicht immer das allgemein Gekannte und Beliebte, aber sie bildet doch eben jene Einheit, wie sie eine stetige Entwickelung des Geschmacks und der geistig-sittlichen Bedürfnisse einer Gemeinschaft und Förderung suchenden Seele nirgends verleugnet.

Es schien angebracht, nachdem voriges Jahr die germanische und speziell die deutsche Litteratur vorwiegend in der Weihnachtsübersicht zu Worte gekommen ist, diesmal auch die Slaven und Romanen nicht zu übergehn. Diese objektiv wünschenswerte Neuerung entspricht zugleich dem subjektiven Vermögen des diesjährigen Schreibers der vorliegenden Aufsätze. Es soll gewiß die Heimatkunst nicht hintangesetzt und die Bedeutung der Nationallitteratur nicht verkannt werden. Aber es ist heute unmöglich geworden, die Litteraturbewegung Europas und Nordamerikas zu ignorieren, und die vergleichenden Litteraturforscher haben ganz recht, wenn sie die Erkenntnis der gemeinsamen Entwickelung und Beeinflussung der Litteraturen in der Hauptsache als eine Einsicht des neunzehnten Jahrhunderts bezeichnen, diese gemeinsame Entwickelung und Beeinflussung selbst aber um Jahrhunderte zurückdatieren. So wäre unser europäisches Litteraturinteresse nur die späte Sanktion eines längst bestehenden Zustandes. Dazu kommt noch, daß die neueste Litteratur, von der hier vorwiegend die Rede sein soll, in Deutschland — der Chauvinist allein wird das verkennen — bei weitem nicht die künstlerische, sittliche und geistige Bedeutung hat wie etwa in Norwegen, Rußland und Frankreich. Verschließen wir uns also nicht den Einflüssen des Auslandes aus falsch verstandenem Patriotismus: wir schaden uns selbst damit am meisten, und wer es ernstlich versucht, wird bald sehen, daß es einfach nicht geht. Warum also nicht lieber mit gutem Willen das unternehmen, was schließlich für jeden Denkenden eine Notwendigkeit wird? — Mit diesem Vorbehalt und in dieser Beleuchtung lese man das Folgende.

1. Deutsches

Wenn ein Vergleich mit dem Ausland uns verbietet, den Kulturwert der neuesten deutschen Litteratur (etwa von 1870 an) zu hoch einzuschätzen, so muß um so entschiedener hervorgehoben werden, daß nach Goethes Tode eine neue litterarische Blütezeit anbrach, von deren Bedeutung man erst in den letzten zehn Jahren, wohl hauptsächlich durch die Bemühung der Leute vom „Kunstwart“, sich überzeugt hat. Grillparzer, der Aelteste unter ihnen, hat noch nicht die Auferstehung gefeiert, die er verdient. Oesterreich wird von Berlin aus leider immer noch als Provinz behandelt, und man darf es den jungen Oesterreichern nicht übelnehmen, wenn sie, über diese Nichtachtung empört, sich in letzter Zeit gewaltig überschätzen. Goethe, die große Sonne, mußte erst untergehen, ehe Grillparzer, dessen Schaffen wirklich etwas Mondlicht-artiges hat, zu Ansehn kam. Er wird nun nächstes Jahr „frei“, und schon veranstaltet der Cottasche Verlag billigere Ausgaben;*) die vollständigste ist immer noch die ebenda erschienene Gesamtausgabe in zehn und in zwanzig Bänden zu zwanzig Mark. Wer wirklich in Grillparzers Schaffen eindringen will, darf sich mit der Lektüre der bekannten Dramen „Ahnfrau“, „Sappho“, „Goldenes Vließ“, „König Ottokar“ u. s. w. nicht begnügen, sondern wird sich den drei Stücken zuwenden, in denen Grillparzer sein Eigenstes und Tiefstes gegeben hat: „Ein treuer Diener seines Herrn“, „Libussa“ und „Weh' dem, der lügt“. Dazu die unvergleichlich zarte und liebevolle Geschichte „Der arme Spielmann“ und ein gründlicher Einblick in seine Tagebücher, Fragmente und Aphorismen.

Von den Oesterreichern müssen Anzengruber und Rosegger noch genannt werden. Dieser ist so bekannt und mit Recht so viel gelesen, daß er keines weiteren Wortes bedarf. Anzengruber aber wird erst 1919 frei und ist nur in den recht teuren Cottaschen Ausgaben (der Band durchschnittlich drei bis vier Mark) erhältlich. Seine vorzüglichen Gewissensdramen „Pfarrer von Kirchfeld“, „Gewissenswurm“, „Meineidbauer“ würden öfter aufgeführt, wenn die Gesangs- und Dialektschwierigkeiten nicht wären; sie sind übrigens auch nützlich und gut zu lesen. Von seinen Romanen ist „Der Sternsteinhof“ der wertvollste.

Die deutsche Provinzlitteratur ist fruchtbar: auf Oesterreich folgt die Schweiz mit Gottfried Keller (Gesamtausgabe 10 Bände. 38 Mk. Berlin, Hertz; jeder Band einzeln gebunden zu 3,80 Mark; Einzelbände durchschnittlich 4 Mk. geb.) und Conrad Ferdinand Meyer (Leipzig, Haessel

*) Die eben bei Cotta erschienene zu acht Bänden, gebunden in vier Bänden ist sehr empfehlenswert. Preis geb. nur 4 Mk. D H

Zwei Novellensammelbände zu je 6 Mark; Alles Andere einzeln der Band 3—5 Mark). Ich nenne Keller zuerst in dem Glauben, man werde bald dieses ursprüngliche, bodenständige, tiefblickende Genie dem sorgfältig arbeitenden, sauber konstruierenden Gelehrtentalent Meyers vorziehen. Damit soll gegen Meyer durchaus kein abfälliges Urteil gefällt sein; er hält nur den Vergleich mit seinem Landsmann nicht aus. Von Meyer lese man zunächst die zwei Novellensammelbände und den „Hutten", dann blättere man in den „Gedichten" und verspare den „Pescara", „Angela Borgia" und Anderes auf den Schluß. Bei Keller fange man mit den „Zürcher Novellen" und dem „Sinngedicht" an, vertiefe sich dann in die „Leute von Seldwyla" und schließe mit dem „Grünen Heinrich" und den „Gedichten". Daß der sozialpädagogische „Martin Salander" außerhalb der Schweiz und ohne genaue Kenntnis ihrer Verhältnisse verstanden wird, kann ich mir nicht recht denken. Von den jüngeren Schweizern ist Karl Spitteler der Bedeutendste. Seine ausgezeichnete, kraftvolle und farbenreiche Novelle „Konrad der Leutnant" (Berlin, Verlag der Romanwelt 1899. 2 Mk.) geht trotz ihres stark schweizerischen Charakters leichter ein, als sein gedankentiefes, einzig dastehendes Epos „Prometheus und Epimetheus" (Aarau, Sauerländer 1883. 5 Mk.) — das ältere Seitenstück zu Nietzsches „Zarathustra"! — und vollends sein letzter, interessanter Versuch eines vorläufig in zwei Teilen vorliegenden mythologischen Jambenepos „Olympischer Frühling" (1. Ouvertüre, 2. Hera die Braut. Je zu 3 Mk. Leipzig, Diederichs.)

Wir überschreiten die deutsche Grenze und begegnen zuerst Mörike, der in vier Jahren frei wird und einstweilen in einer vierbändigen Ausgabe zu je fünf Mark (Leipzig, Goeschen) existiert.*) Seine Gedichte sind und bleiben die Hauptsache. „Maler Nolten" voll wunderbarer Schönheiten im Einzelnen, ermangelt ein wenig der straffen Komposition und erfordert zum rechten Genuß das Einfühlungsvermögen in eine fremde Seele und andere Zeiten. Die kleinen Novellen endlich sind Kleinkunst erfreulichster Art. Aus seinem Freundeskreise nenne ich den Aesthetiker F. Th. Vischer, nicht mit seinen kritischen Schriften, noch mit seinen Gedichten, sondern mit seinem geistsprühenden, leidenschaftlichen Roman Auch Einer (Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt. 7. Aufl. 11 Mk.). „Auch Einer — von denjenigen nämlich: kurz man versteht mich." Und da aus dieser Einleitung nicht Viele klug werden, so müssen sie es machen wie ich: das Buch kaufen, lesen und lieben!

Man erlaube mir Alles zu umgehn, was heute immer noch am meisten gelesen wird: die Geibel und Wolff, die Baumbach und Heyse, um vier Namen auf ihre Kosten recht laut zu nennen: Storm und Raabe, Hebbel und Ludwig. Die Paare gehören zusammen: bei Storm und Raabe steckt ein verwandter Zug in ihrem Schildern des stillen Seelenlebens und seiner heimlichen, schweren, in wehmütigen Frieden ausklingenden Kämpfe. Hebbel und Ludwig dagegen sind Tragiker und stellen im Drama die sittlichen Konflikte in harter Schärfe gegenüber. Ludwig, der Südlichere, ist entsprechend der Zartere, und seine Novellen („Heiterethei", „Zwischen Himmel und Erde", „Aus dem Regen in die Traufe") haben mit Storm und Raabe nahe Verwandtschaft. Von Storm und Raabe genügt es, je zwei oder drei Bände zu kennen. Man übersieht in ihnen den ganzen Mann, und nur der wird Lust zum Weiterlesen haben, dessen Seelenleben zufällig genau auf den gleichen Ton gestimmt ist. Ganz anders steht es mit Hebbel und Ludwig: hier besteht ein objektives Interesse, den verschiedenen Seiten ihrer Thätigkeit, als Dramatiker, Erzähler, Kritiker, Aesthetiker und Selbstbekenner näher zu treten. Von Storm existiert eine billige Ausgabe bei Westermann in Braunschweig (20 Mark, in zwanzig Lieferungen), von Raabe findet sich das Meiste bei Janke in Berlin einzeln zum Durchschnittspreise von 3 Mark; Hebbel und Ludwig kauft man am besten in den neuen, in jeder Beziehung empfehlenswerten Klassikerausgaben von Max Hesse in Leipzig zu je 4 und 6 Mark.*)

Im Uebrigen sei auf unseren Raabeaufsatz in Nr. 36, auf die vorjährigen Angaben Hans Fischers und zur vollständigen Information auf den diesjährigen Weihnachtskatalog des Kunstwart verwiesen. Dort findet man auch über Biographieen, Geschichtswerke und philosophische Bücher vorzügliche Winke. Hier möchte ich nur noch einige Lieblinge besprechen. Ich denke vor Allem an das unübertreffliche, vom Kunstwart schon empfohlene Buch von Professor Anton E. Schönbach, Ueber Lesen und Bildung (Graz, Leuschner und Lubensky, 1900. 6. Aufl.). Es bietet in seinen Aufsätzen zum Verständnis der gegenwärtigen Litteraturbewegung unschätzbare Beiträge, trägt in seinen Bücherlisten (27 Seiten) das Material sichtend zusammen und breitet es mit kundiger Hand und weltoffenem Blick vor uns aus. Da sieht man, wie auch ein Mann der alten Schule, ein Gelehrter und Philologe, den neuen Gedanken und Formen völlig gerecht werden kann. — Ein Sonntagsbuch sind auch die Gedanken und Erfahrungen über Ewiges und Alltägliches der (ungenannten) Charlotte Duncker, (Halle, Max Niemeyer, mehrfach aufgelegt, 2 Bände geb. 9 Mk.), die mehr noch als die weit weniger tiefgehenden Hiltyschen Bücher den Namen einer praktischen Ethik verdienen.

Der Biographieensammlungen giebt es nun mehrere. Die verbreitetste ist die Geisteshelden betitelte im Verlag von E. Hofmann u. Cie. in Berlin (der Band 2,40, geb. 3,20 Mark), die jetzt nahezu vierzig Bände erreicht hat. Von den älteren Teilen nenne ich als unbedingt empfehlenswert Anzengruber, Shakespeare, Stein, Dante, Montesquieu, Schopenhauer, Lessing, Darwin, Tennyson und den vorzüglichen noch immer nicht abgeschlossenen Luther von Professor Dr. Berger. Mit Nutzen, aber mit Vorsicht zu lesen wären R. M. Meyers Goethe, Otto Harnacks Schiller, Bolins Spinoza. Auf den Namen der Verfasser hin empfehle ich die in Vorbereitung befindlichen Arbeiten von Max Koch über Wagner, H. Morf über Molière, A. v. Berger über Grillparzer. Auch in der Sammlung Männer der Zeit (jetzt bei Herrmann Seemann Nachf. Leipzig) findet sich Gutes, so der Windthorst von Knopp (3 Mk.), der Nietzsche von Gallwitz (2,40 Mk.), der Liszt von Reuß (3 Mk.); besser ist freilich der neue Liszt von Louis (Berlin, Bondi, 3 Mk.). Eine schön illustrierte und auch im Text wertvolle Sammlung, Dichter und Darsteller benannt, giebt der E. A. Seemannsche Verlag heraus. (Je 4 Mk.) Die Illustrationen allein lohnen schon den Ankauf; genannt seien Shakesspeare von L. Kellner, Dante von K. Federn, der auch einen Byron vorbereitet. Federn nenne ich auch an der Spitze der Essaylitteratur mit seinen Arbeiten über Carlyle, Emerson u. s. w. (Neue Essays, Berlin, Paetel 3 Mk. und die bei Hendel erschienene kleine Sammlung.) Der Markt ist ja heute mit Essays überschwemmt und es wird unmöglich, auch nur das Beste zu nennen: zu den schönsten und wenig bekannten zähle ich die von Windelband (Präludien), Sigwart (Kleine Schriften, 2 Bändchen. Beide Freiburg, Mohr, jene 6, diese zusammen 5 Mark), Joël (Philosophenwege, Berlin, Gärtner und Heyfelder, 1901, 6 Mk.) und Karl Otto Erdmann „Alltägliches und Neues" (Leipzig, Diederichs, 5 Mk.). Die Arbeiten von Erich Schmidt, Herrmann Grimm und Jakob Bächtold (Kleine Schriften, Frauenfeld, Huber, 5 Mk.) sind bekannt.

Ueber die neueste Romanlitteratur wäre Manches zu sagen und nicht sehr Viel als wirklich ernsthaftes und wertvolles Kunstwerk aufzuzählen. Sudermann wird immer noch zu viel, Fontane immer noch zu wenig gelesen. Die Omptedaschen Kulturromane empfahl die Christliche Welt voriges Jahr. Clara Viebig und Gabriele Reuter wurden auch gelegentlich besprochen; für den Familienkreis ist jene weit mehr als diese geeignet. Mit der Empfehlung eines bestimmten Werkes

*) Soeben erschien die erste größere Mörikebiographie von Karl Fischer. Berlin, B. Behrs Verlag. 5 Mk. Wir kommen auf das empfehlenswerte Buch noch zurück. D H

*) Es sei auch hier wieder erinnert an die erste kritische Gesamtausgabe Hebbels, Berlin, B. Behrs Verlag. Bis jetzt sind drei Bände von ihr erschienen. Vgl. Jahrg. 1900 Nr. 50. D H

würde ich vielleicht bessere Bücher der beiden Dichterinnen zurückstellen, die ich zufällig nicht gelesen habe. — Eine sehr ernste, gewissenhafte und nur maßvoll „moderne" Dichterin ist Selma (Anselm) Heine. Ihre zwei ersten Novellenbände (Drei Novellen; Unterwegs. Berlin, Paetel, je 5 Mk.) enthalten nur je drei Stücke; der letzte (Auf der Schwelle. Ebenda) enthält kleinere Geschichten. Alles ist bei ihr fein beobachtet, innerlich tief miterlebt und ruhig künstlerisch gestaltet. Weniger anschaulich und lebendig sind die Novellen der Frau Lou-Andreas-Salomé (bei Cotta), hier schon mehrfach als gedankenreiche und psychologisch bedeutende Stücke empfohlen. (Vergl. 1901 Nr. 2.) Gute Familienromane zum Vorlesen schreibt jetzt der Zürcher J. C. Heer (An heiligen Wassern, Der König der Bernina, Felix Notvest; Stuttgart, Cotta. Je 3,50 Mk.). Sie haben in ihren frischen Natur- und Menschenschilderungen der alternden „Gartenlaube" jugendliches Blut zugeführt und auch in Buchform mit Recht einen großen Leserkreis gefunden.

Ueber die gesamte, moderne Litteraturbewegung in ihrem ganzen Umfang und mit Einbeziehung der entlegensten Länder orientiert seit drei Jahren eine ausgezeichnete Zeitschrift, das Litterarische Echo (Berlin, Fontane, vierzehntägig ein Heft, vierteljährlich drei Mark). Man findet dort nicht nur Zeitschriftenauszüge, Nachrichten von der Bühne, dem Buchhandel und litterarische Kuriosa, sondern auch gute Porträts — im wörtlichen und übertragenen Sinne — und gründliche Orientierung über die Heimatkunst in allen deutschen Gauen. Das von Dr. Ettlinger sehr feinsinnig und gewissenhaft geleitete Blatt ist den Litteraturforschern auch im Auslande schon unentbehrlich geworden, und es wäre nur zu wünschen, daß das größere litteraturfreundliche Publikum die Gelegenheit einer so vollständigen Uebersicht recht eifrig und zahlreich benutze und an dieser Zentralstelle sich die Auskunft hole, die andere Blätter nur als Nebenziel verfolgen können und entsprechend räumlich wie sachlich einschränken müssen.

2. England, Amerika, Holland, Belgien, Skandinavien

Shakespeare ist kein Mann, den man empfiehlt. Man kann ruhig sagen, daß ihn die Deutschen so gut — und manchmal besser — kennen, als die Engländer. Die große Biographie von G. Brandes, die kleine von Brandl, die Shakespearevorträge von Vischer haben die Aufmerksamkeit gerade in den letzten Jahren mehr als je auf ihn gelenkt. Dazu hat die deutsche Shakespearegesellschaft, die ein vorzügliches Jahrbuch herausgiebt, das Ihrige gethan, und ich darf es wohl eine Schande nennen, daß nicht wenigstens alle Lehrer des Englischen sich zu ihren Mitgliedern zählen. Durch Nietzsche sind einige ältere englische Schriftsteller wieder bekannter geworden, so besonders L. Sterne (Tristram Shandy und Sentimental Journey; deutsch bei Reclam). Wer sie lesen will, vergesse nicht, daß die sittlichen Begriffe, besonders in sexueller Beziehung, sehr wandelbar sind und daß die englische Litteratur so ziemlich zu allen Zeiten zwischen trostloser Prüderie oder sittlicher Zuchtlosigkeit geschwankt hat.

Von den Schriftstellern des neunzehnten Jahrhunderts wird Dickens wohl am meisten in Deutschland gelesen, wenn ich von Carlyle, Kingsley und Robertson absehe, über die alle unsere Leser schon Bescheid wissen. Dagegen ist Nichts einzuwenden, nur verdienen Thakeray und George Eliot die gleiche Ehre. Jener mit seinem unübertrefflichen „Eitelkeitsmarkt" (alles Folgende englisch bei Tauchnitz; Thakeray deutsch bei Spemann und Reclam, Eliot bei Reclam), aber auch den Newcomes und Esmond; diese mit den vielgenannten „Adam Bede", „Silas Marner" und „Mühle am Floß", aber auch mit „Middlemarch", dem Römerroman „Romola" und dem Judenroman „Daniel Deronda" (deutsch bei Paetel). Von den Neuesten mögen die gelesensten Autoren, Hall Caine und Maria Corelli, von Allen unberührt bleiben, die über Arbeitslosigkeit, Trunksucht, Teufelskonzile, Materialismus, Volksversammlungen und ähnliche Dinge keine Abhandlung in romanhafter Verzuckerung zu lesen wünschen. Die Engländer sind darin unverbesserlich: die Kunst muß ihnen immer und immer zum Agitationsmittel werden — sei es um Religion, Sitte und Ordnung wieder einmal zu stützen, sei es, um am Ende des Romans oder mit seinem Erlös eine wohlthätige Subskription zu eröffnen. Muß ich noch sagen, daß diese Methode ein ethisch ebenso günstiges als ästhetisch ungünstiges Zeugnis für den modernen Engländer ist?

Tennyson verfiel ins andere Extrem und dichtete hübsche Sächelchen zum Preise der Königin, während draußen die Geisterschlacht tobte und die Hungernden um Brot schrieen; sein „Enoch Arden" (Reclam) ist sehr schön, aber damit kann es für deutsche Leser genug sein.

Die moderne Bewegung hat in England entweder taube Ohren gefunden oder zu bedauerlichen Uebertreibungen geführt. Sarah Grand, für die ich eine besondere, von Wenigen geteilte Vorliebe habe, hat sich davon freigehalten. Die Normalengländerin hält zwar alle Mädchen für verloren, die ihren ersten und besten Roman, The Heavenly Twins, gelesen haben. (Deutsch: Die himmlischen Zwillinge, Leipzig F. A. Berger, 2 Bde. geb. 7 Mk.) Wenn denn doch Jemand verloren sein muß, so ist es in diesem Fall wohl die Normalengländerin. Ich kenne kein Buch, das die Frauenfrage (und besonders die Ehefrage) mit so bitterem Ernst anfaßt und doch um sie so viel gesunde heitere Menschen zu gruppieren vermag. Dazu ist das Ganze in reine Poesie getaucht und die verschiedenen Handlungen zu einem Guß kräftig zusammengeschweißt. Auch ihre Novellensammlung Our Manifold Nature (Tauchnitz) enthält prächtige Stücke. Als strenger, leidender und die Moral der Vorurteile viel schärfer aufs Korn nehmend läßt sich die Eigenart der ebenfalls pseudonymen George Egerton bezeichnen (Keynotes, Grundtöne; deutsch Erfurt, Moos; „Dissonanzen", „Die Mühlen Gottes", deutsch S. Fischer, Berlin). Sie führt den Feldzug gegen den rohen, plumpen, selbstsüchtigen Mann mit Ironie und mit Eigensinn, ist aber Künstlerin genug, um diese Tendenz völlig in lebendige, glaubhafte Handlung aufzulösen und auch davon abgesehn durch Charakteristik und Stil zu interessieren. Beatrice Harraden ist ein viel freundlicheres Talent, das Jedem Etwas giebt, Vielen wohlthut und Keinen verletzt. Die „Nachts sich begegnenden Schiffe" sind in viele Sprachen übersetzt (deutsch Engelhorn) und werden von Manchen leidenschaftlich geliebt, die sonst nie an einem seelischen Konflikt ernsthaftes Interesse nahmen. Ihre neuen Sachen: Hilda Strafford und The Fowler (Tauchnitz) halten sich auf der gleichen Höhe und seien dringend auch schon der reiferen Jugend (nicht unter 17 Jahren) empfohlen.

Von der amerikanischen Litteratur wissen wir noch wenig, obwohl die westlichen Nachbarn uns immer wieder von der hohen Blüte ihrer Poesie überzeugen möchten. Mark Twain ist eine gute Eisenbahn-, Verdauungs- und Nachmittagsschlaf-Lektüre; wer in anderen Lagen daran Gefallen findet, den kann ich meiner Wertschätzung nicht unbedingt versichern. Rudyard Kipling steht künstlerisch Etwas über der Dichtergruppe, zu der die Auszeichnung des deutschen Kaisers ihn erhoben hat. Da er eben Mode ist, bedarf es weiter keines Wortes. Bret Harte wird auch viel gelesen und verdient es, ohne daß man in ihm gerade ein Genie zu sehen braucht. Der größte Amerikaner des neunzehnten Jahrhunderts ist und bleibt Ralph Waldo Emerson, der (bei Reclam und Hendel) in mehrfachen Uebersetzungen vorliegt. Auch seine Freunde und Jünger werden in Deutschland allmählich bekannt. So haben wir eine gute Uebertragung des Buches „Walden" (Name eines Gebirgsees) von dem Natureinsiedler und -Schwärmer Henry D. Thoreau, übersetzt und eingeleitet von der Verlegerin Emma Emmerich (München, Verlag Conkord, 4 Mk.). Es hat mit Ruskin manche Aehnlichkeit in seinen Naturbeschreibungen. Ruskin (deutsche Ausgabe bei Diederichs, Leipzig, vier Bände, 4 Mk. der Band) zieht ja auch die Kunst in den Bereich seiner Schilderungen, ist aber im Ganzen doch kulturfeindlicher als Thoreau und in diesem Punkt von einer echt englischen Starrköpfigkeit, die ihn manchmal schwer erträglich macht. Hätte ich zu wählen, ich

zöge Thareau vor, glaube auch, daß er sich in Deutschland viel schneller und vollkommener einbürgern wird, als Ruskin. Aber Emerson kommt vor Beiden!

Von den Holländern weiß ich nicht Viel zu sagen. Es erscheint dort, wie aus den Berichten des Litterarischen Echos hervorgeht, sehr Tüchtiges, doch ist nur Weniges übersetzt. Ein feines, gedankenreiches Märchen ist der „Kleine Johannes“ von F. van Eeden (Hendel), dessen zweiten Teil Paul Raché leider nicht übersetzt hat. Dagegen verdanken wir ihm die Verdeutschung zweier Romane des auch in Frankreich viel gelesenen L. Couperus: „Schicksal“ (92), „Weltfrieden“ (95), die zu dem Besten der gegenwärtigen holländischen Produktion gehören. Sehr gerühmt als zarte, feine Menschen- und Landschaftsbilder werden auch die Sachen von Henri Borel („Weisheit und Schönheit aus China“; „Junge Liebe“ u. s. w.), die leider noch ungeöffnet neben mir liegen. Außerdem sei der prächtigen „Marinebilder“ von Buning noch einmal gedacht und der Name Multatuli nur ausgesprochen. Sein „Havelaar“ und die andern ebengenannten Bücher finden sich bei Hendel.*)

Man erlaube mir, hier der vlämischen und wallonischen Belgier mit einer Zeile zu gedenken. Auch die französisch Schreibenden haben in ihrer Art so viel Germanisches, daß z. B. Maeterlinck von vielen seiner Verehrer als völlig deutsch empfunden wird. Seine gesammelten Werke erscheinen in zehn Bänden, von F. v. Oppeln-Bronikowski übersetzt, bei Diederichs in Leipzig, zum Durchschnittspreise von 3 Mark. Die Modedichter, auch die guten, sollen hier nicht besprochen werden, zudem kommt die Christliche Welt auf Maeterlinck zurück. Sein Freundeskreis, in dem er vielleicht nicht der Bedeutendste ist, kommt seit einigen Monaten in deutschen Landen ein wenig zur Geltung: am meisten wohl Rodenbach und Verhaeren. Zu ihnen möchte ich die zwei hübschen Novellenbücher von Hubert Krains stellen: Histoires Lunatiques (Brüssel, Lecomblez) und Amours rustiques (Paris, Mercure de France), die eine glückliche Mischung von Heimatkunst und psychologischer Problematik bilden.

Die Skandinavier sind ein wenig aus der Mode, aber noch so gut in Aller Erinnerung, daß ein kurzes Wort genügt. Ueber Allen stehn Ibsen und Björnson, jener in einer vorzüglichen noch nicht vollständigen Gesamtausgabe**) (Berlin, S. Fischer, der Band im Subskriptionspreis 3,50 Mark) käuflich, dieser mit seinen sechs letzten Büchern bei A. Langen in München (einzeln durchschnittlich 3 Mk.), mit seinen gesammelten Jugendnovellen bei F. W. Grunow in Leipzig (2 Bände, zusammen 10 Mk.) zu haben. Ebenda erschienen von Ibsens Schwiegermutter Magdalene Thoresen zwei Bände Erzählungen (An einsamen Küsten, 5 Mark., Signes Geschichte, 6 Mk.), ein dritter bei O. Häring in Berlin (Gesammelte Erzählungen. 3. Aufl., 640 S. geb. 6 Mk.); Alles sehr harmlose Sachen im Vergleich mit den Dramen des Schwiegersohnes; hingegen vom Standpunkt der Familienlitteratur aus betrachtet, tüchtige und erfreuliche Arbeiten, ganz im Rahmen und mit der Tendenz des Grunowschen Verlags, der das Moderne nur in einer bestimmten Färbung und auch da nur bis zu einem gewissen Grade duldet und unter „seinen Autoren“ ein wenig Disziplin übt.

Unter den Schweden stelle ich Strindberg und Hedenstjerna nebeneinander, den immer Unerfreulichen zu dem stets Erfreulichen. Strindberg ist psychologisch und kulturell sehr interessant: man kann an seinem Frauenhaß die Bedeutung der Frau im Geistesleben des neunzehnten Jahrhunderts annähernd negativ ermessen! Es ist immer dasselbe, ob man nun seine Dramen „Der Vater“ und „Fräulein Julie“ (Reclam) oder „Das rote Zimmer“ oder „Die Beichte eines Thoren“ (Reclam) in die Hand nimmt. Der Strindberg von heute will freilich von dem alten Strindberg Nichts mehr wissen, und sein neues historisches Drama „Gustav Adolf“*) gehört in ein anderes Kapitel (deutsch Dresden, Pierson, 1901). Hedenstjerna ist sich gleich geblieben, er gießt heute nur ein wenig mehr Wasser in seinen Wein, als früher. Die „Allerlei Leute“ haben in Deutschland sein Glück — und unser Glück — gemacht; aber seine größeren Novellen „Der Quislinger Pastor“, „Fräulein Jenny“, „Frau Westberg“, „Jönssons Memoiren“, „Der Majoratsherr“, „Marie vom Goldenen Roß“, sind doch höher einzuschätzen; alle finden sich billig in Hendels Bibliothek.**)

Unter den Dänen erinnere ich wieder an Andersen, dessen Märchen in neuen illustrierten Ausgaben vorliegen, (Paul Neff in Stuttgart) und dessen Romane immer noch Leser finden und verdienen. Desgleichen Jonas Lie, dessen Bücher zu den besten Bänden aus Engelhorns Romanbibliothek gehören. Von Sören Kierkegaard giebt es jetzt eine neue dänische Gesamtausgabe bei Gyldendal in Kopenhagen und einen neuen deutschen Auszug aus seinen Tagebüchern von F. Venator (Aus den Tiefen der Reflexion. Zweibrücken 1901. Geschenkband 3 Mk.). Zu dem ethisch Wertvollsten und ästhetisch Vollkommensten aus seinen Werken sind die novellen- und tagebuchartigen Stücke von „Entweder-Oder“ (Tagebuch des Verführers) und der „Stadien“ (Schuldig-Nichtschuldig) zu zählen: deutsch bei Fr. Richter, in Leipzig, 6 Mk. Man nenne einen Denker, der über die Ehe schärfer und tiefer nachgedacht, der sie in ihrem überwältigenden Glück und ihrem furchtbaren Ernst richtiger erfaßt hätte, als dieser dänische Sokrates! Es fehlt mir der Mut, nach ihm noch andere Dänen zu empfehlen.

Finnlands Klassiker Runeberg hat in W. Eigenbrodt (Halle, Max Niemeyer) einen begeisterten Uebersetzer gefunden. Auch die feinen Romane Juhani Ahos, von denen in Nr. 22 die Rede war, sind (bei Schuster und Löffler, Berlin) sinngemäß und geschmackvoll übertragen. Platzhoff

---

Bücher und Schriften für den Weihnachtstisch

Ein Hausbuch aus deutscher Dichtung und Prosa. Von Dr. Hermann Oeser. Zweite Auflage. Basel, Reich 1901. 547 S. Gebunden 5 Mk.

Hermann Oesers Mitarbeit vermissen viele unsrer Leser seit lange. Aber er ist inzwischen sehr fleißig gewesen! Auch für uns. Sein „Hausbuch“ ist in zweiter Auflage ein ganz andres geworden. Es dient wie wenige Bücher der ästhetischen Erziehung. Nicht nur der Frau und der Lehrerin. So möge es den Weg in viele Häuser und Herzen finden. Hier die Besprechung eines Sachverständigen. R

Ein Hausbuch nennt es sich mit gutem Bedacht. Ein Hausbuch ist es im schönsten Sinne des Worts und wird es hoffentlich immer mehr werden. Mit Recht steht „Griechisches“ voran. Weshalb mit Recht, ist in dem Vorwort zu lesen. Bei einer dritten Auflage wird uns vielleicht auch etwas von Aischylos geboten. Die ganz einzigartige Verdeutschung von Wilamowitz-Möllendorf sollte dabei nicht übergangen werden. In einem zweiten Abschnitt folgen ausgewählte und auserwählte Proben aus der älteren deutschen Litteratur. Reiche Gaben. Wie Viele kennen sie? Im Mittelpunkt des dritten Abschnitts und so im Mittelpunkt des ganzen Buchs steht Goethe, „der über alles Große und Tiefe nachgedacht und das Tiefste darüber gedacht und gesagt hat.“ Rückert, Platen, Geibel hätte ich etwas weniger reichlich bedacht. Dafür Mörike und Hebbel noch reicher. Es sind doch immer noch fürs deutsche Haus recht unbekannte Größen. Doch giebt Oeser von Beiden weit mehr, als sonst geschieht. Weshalb Gottfried Kellers Lyrik ganz fehlt, weiß ich nicht recht. Daß von Klaus Groth keine hochdeutschen Gedichte dastehn, spricht wie so vieles Andre sehr für den edlen Geschmack des Herausgebers. Vielleicht erweist er später dem deutschen Hause auch noch den Dienst, daß er etwas mehr Lyrik der Gegenwart bietet, wenn es nicht an Raumrücksichten scheitert. Mit ganz besondrer Liebe und besondrem Verständnis läßt der folgende Abschnitt über mancherlei „Lebensfragen“ wie Sittlichkeit, Religion, Geschichte, Heroen und Kunst Große zu Wort kommen. Niemand, auch der Gebildetste nicht, wird sich in diesen Abschnitt vertiefen ohne reiche Anregung und auch nicht ohne Verwunderung, wie manches Treffliche es giebt, das er noch nicht kennt

---

*) Die große Multatuli-Ausgabe von Spohr bei Bruns in Minden sei in Erinnerung gebracht und nochmals empfohlen. D H

**) Der vierte Band ist soeben erschienen, also bisher im ganzen sieben Bände; zwei fehlen noch. Er enthält Brand und Peer Gynt, verdeutscht von dem begabten Lyriker Christian Morgenstern. D H

*) Wir kommen zu Anfang des neuen Jahres darauf zu sprechen. D H

***) Empfohlen sei auch der prächtige kleine Roman Auf der letzten Schäre von Gustaf af Geijerstam, deutsch bei der Deutschen Verlagsanstalt, Stuttgart. 50 Pfg. Vergl. auch Nr. 48 Sp. 1130. D H

oder wieder vergessen hat. Anmerkungen stellen sich bescheiden als Anhang ein und unterrichten über Biographisches und allerlei Wissenswertes zu besondrem Nutzen allen denen, die nicht Griechisch, Gothisch und mehr derlei verstehn. So wird denn das Schönste des Schönen und eine Summe von Bildungsstoff, ausgewählt von einem feinen Menschen, zur Anschauung gebracht. Das deutsche Haus kann nur dankbar sein für diese Fülle von Gaben. Es stände gut um sein inneres Leben, wenn es sich dies Buch recht zu eigen machte.

Hans Fischer

Novalis Schriften sind auf Grund des handschriftlichen Nachlasses von neuem herausgegeben worden von Ernst Heilborn und kürzlich bei Georg Reimer in Berlin erschienen. 3 Bde. 10 Mk. Diese kritische Ausgabe ist wohl die einzige, die uns den Novalis nicht nur vollständig, sondern auch in übersichtlicher Anordnung und begleitet von schätzenswerten kritischen Anmerkungen überliefert, dabei eine äußerlich wohlgefällige Ausstattung aufweist und verhältnismäßig billig verkauft wird. Dem neuerdings wieder erwachten, vom Kunstwart und andern führenden litterarischen Organen angefachten Interesse für den bekannten, aber nur zu wenig gekannten Dichter kommt diese Neuausgabe sehr zu paß. Daß sie zu Stande kam, ist zum großen Teil den Anverwandten des Dichters zu danken, insbesondere der nunmehr verstorbenen Freiin Caroline von Hardenberg, die das Unternehmen durch Herbeischaffung neuen Materials, Erschließung neuer Quellen und Mitteilung charakteristischer Erinnerungen aus der Familientradition eifrig förderte. Reichlich sind vor allem die Fragmente, die, zunächst nicht einmal für die Oeffentlichkeit bestimmt, den besten Einblick in das feine Denken Novalis gewähren. Sehr geschickt und zweckmäßig hat sie der Herausgeber chronologisch geordnet. Daß dies, zumal die Handschriften in sehr schlechtem Zustand und sehr viele Notizen nur auf einzelne Blättern aufgeschrieben waren, große Schwierigkeiten hatte, kann man sich vorstellen. Wo Handschriften nicht mehr aufzutreiben waren, wurden die ältesten Drucke zu Rate gezogen. Die alte Orthographie ist beibehalten. Orthographische Aenderungen hätten in mehr als einem Falle sprachliche zur Folge gehabt. Bis auf einzelne geringfügige Ausgleichungen ist die Heilbornsche Ausgabe also buchstabengetreu. Nur die Interpunktion ist geändert. Novalis Art zu interpungieren hätte ein unmögliches typographisches Bild gegeben. Denn er interpungierte fast nur mit — Gedankenstrichen. Was könnte die Form seines geistigen Schaffens besser charakterisieren?

Paul Zschorlich

Es werde Licht! Ein neues Lied von Luther. Von Tim Klein. Burtenbach bei Augsburg, „Schertlinhaus". Im Selbstverlage des Verfassers, gegen Sendung von 95 Pfg. zu beziehen. 1901.

Diese Gedichte von Luther und der Reformation sind aus einer hohen deutsch-evangelischen Begeisterung heraus geschaffen. Nicht überall sind sie gleichwertig, nicht immer kommt der Dichter von der Deklamation zum künstlerischen Ausdruck. Aber er will auch weniger mit rein ästhetischem Maßstabe gemessen sein, als vielmehr einen hellen Ruf im Kampfe gegen Rom, insbesondere im Kampfe der evangelischen Oesterreicher erschallen lassen, und da vereinigt er kraftvolle Gedanken mit zündender Begeisterung. Künstlerische Kraft erhebt die Dichtung weit über sonstige wohlgemeinte schlechtgereimte Gesinnungspoesie.

Heine

Heinrich Zwiesels Ängste. Eine Spießhagener Geschichte. Von Heinrich Steinhausen. Berlin, Grote. Gebunden 5 Mk.

Heinrich Steinhausen ist gar nicht ein Moderner, eher das Gegenteil. Aber vielleicht sagt man besser, daß er als Schriftsteller wie sein Bruder Wilhelm Steinhausen als Maler ein Mann sui generis ist. Wie er mit seinen Stoffen gern in der deutschen Vergangenheit steckt, so hat er seine Schreibweise ganz tief in den älteren Stil eingetaucht, darin gleichfalls seinem Bruder ähnlich. Er hat eine bewunderungswürdige Sicherheit, den Dialekt des Zeitalters zu sprechen, in das seine Geschichte fällt. Und indem er nun so durch die Zeiten wandert, hat er seiner eigenen Art Wurzeln gegeben, die tief hinabreichen. Auch wenn er jetzt wie in Heinrich Zwiesels Aengsten näher an die Gegenwart herangetreten ist — der Ton ist etwa der der Biedermeierzeit —, so mutet doch Alles an, als hätte es eine lange Vergangenheit hinter sich, eine Geschichte, durch die es so geworden ist, wie es ist, und nicht anders sein kann. Dem scheint auf den ersten Anblick zu widersprechen, daß in der Entwicklung der Ereignisse der Zufall nicht wenig zu thun hat, um den Knoten zu schürzen und zu lösen. Indessen dies gehört bei Steinhausen, wie noch stärker etwa bei Dickens, zur Stilisierung der Sache und hindert gar nicht eine weitgehende Naturwahrheit aller Einzelheiten und Charaktere. Es gehört zum Stil der älteren Erzählungsart. Die älteren Erzähler freuen sich der wohlverschlungenen Fabel viel zu sehr, als daß sie darauf verfallen sollten, hierin ein höheres Maß von Natürlichkeit anzustreben. Es ist wie bei den älteren Malern, die sich auch an einer wohlgelungenen Raumeinteilung viel zu sehr freuten, als daß es sie merklich gereizt hätte auf größtmögliche Natürlichkeit der Gruppierung zu zielen. In der That habe ich immer, wenn ich Steinhausen lese, die Vision eines unsrer alten Klostermaler, wie Steinhausen selbst ihrer einen in seiner „Irmela" schildert, die mit einer ehrlichen, nie posierenden, mitunter harten, immer überzeugenden Feinheit Farbe neben Farbe setzen, voller Freude an allerlei zarten Einzelerfindungen. Mit ihnen gemein hat er auch dies, daß die Personen und persönlichen Schicksale ihm Alles sind, die Landschaften Nichts. In der Zeichnung der Landschaft ist er selten originell, in den Personen immer.

Den grimmigen Schelter, den die leider vergriffenen und nicht wieder aufgelegten Meletemata ecclesiastica (vgl. die Rezension in der Chr. Welt 1889, Sp. 397 ff. und die dort gegebenen Proben) offenbarten, finden wir wieder; doch ist sein Schelten in das innere Getriebe der Geschichte zurückgedrängt, von wo aus es als Sarkasmus sich auswirkt.

Es ist schade, daß solche Meister von der „christlichen Litteratur" einfach erstickt werden. Man fragt mitunter, weshalb die „christliche Litteratur" so verderblich sein solle, und zitiert dann das arme gehetzte Wort — das auch ein besseres Schicksal verdiente —: Verdirb es nicht, denn es ist ein Segen drin! Antwort: Weil sie die geistigen Bedürfnisse heillos herunterschraubt, für alles Talmizeug empfänglich macht, sodaß alles Echte nicht mehr vertragen werden kann! Gegen die beiden Steinhausen kann man wenigstens nicht die beliebten Vorwürfe schleudern von nervös, krankhaft, sensationell, — sie sind still und tüchtig; recht für das deutsche Haus zum Betrachten und zum Vorlesen. Wo aber der Geschmack an Funke und Plockhorst verbildet ist, um die noch tiefer im Flachland hausenden Geister nicht erst zu erwähnen — da sind die Steinhausen unmöglich.

Bonus

Hans Georg Portner. Eine alte Geschichte von August Sperl Stuttgart und Leipzig, Deutsche Verlagsanstalt. 1901. 7 Mk.

Wir sind es gewohnt, jede neue Gabe des Verfassers der „Fahrt nach der alten Urkunde" mit froher Erwartung zu begrüßen, denn wir wissen, daß uns von ihm nur reife und wertvolle Früchte gereicht werden. Auch der obengenannte neue geschichtliche Roman Sperls erfüllt diese Erwartung. Sein Schauplatz ist die oberpfälzische Heimat des Dichters, der Landstrich zwischen Donau und Böhmerwald; Zeit der Handlung die unheilvollen Anfänge des dreißigjährigen Krieges, in denen die evangelische Sache verloren schien; sein geschichtlicher Untergrund die entsetzliche Protestantenverfolgung, die nach der Eroberung durch Maximilian von Bayern über das unglückliche Land hereinbrach. Das Eingreifen dieser furchtbaren Gewissenskämpfe in das Leben einer Reihe von Männern und Frauen, auch ihre sittliche und religiöse Erziehung durch die Not der Zeit, giebt das Thema der Erzählung ab, der wir mit warmem persönlichen Interesse folgen. Nach den Schilderungen der langjährigen Unterdrückung, der scheinbar aussichtslosen Leiden unserer oberpfälzischen Glaubensgenossen geben die Schlußabschnitte des Romans einen lichten und tröstlichen Ausblick in glücklichere Tage.

Die kurzen Zeilen aber, die der Dichter dem Befreier Gustav Adolf widmet, bestimmen so wahr und so geistvoll die Stellung, die uns evangelischen Deutschen gegenüber dem Manne ziemt, der zugleich als ein fremdländischer Eroberer und als ein Retter unseres Glaubens zu uns kam, daß es gestattet sei, sie als Schlußworte dieser Anzeige hier wiederzugeben:

„Heute noch streiten die Menschen, warum er wohl gekommen sei, jener Gewaltige. Lächerlicher Streit, er kam, weil er mußte. Er kam, weil der deutsche Baldur nicht durfte erdrosselt werden vom römischen Hödur. Er kam, weil die Wogenberge stürzen müssen in Wogenthäler. Er kam, weil das Licht kämpfen muß mit der Finsternis. Er kam, weil er mußte.

„Alles, was er selber gedacht und erstrebt hat auf seiner Meerfahrt zu den Gestaden des heiligen römischen Reiches deutscher Nation, es verdampft in Nichts vor diesem einen, vor diesem erschütternden, vor diesem weltgerichtlichen: Er mußte. Und Alles, was er aus eigenem Willen gegründet hat, das ist hinweggespült von der rückströmenden Woge der Zeit und spurlos verschwunden. Geblieben aber ist bis auf unsere Tage und wird bleiben bis auf die fernsten Geschlechter die Freiheit, die er uns bringen mußte in der Stunde der tiefsten Bedrängnis, — mußte und noch einmal mußte."

Friedrich von Oertzen

Jane Welsh Carlyle, Erinnerungsblätter von Thomas Carlyle, nebst einem Anhang: Erinnerung an Lord Jeffrey; übersetzt von Paul Jaeger. Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht 1901. 280 S. Gebunden 4 Mk.*)

Mit der Herausgabe dieses Buches haben sich Uebersetzer und Verleger ein besonderes Verdienst um das Andenken zweier großer, geprüfter Seelen erworben, denen auch in Deutschland Viele mit Liebe und Ehrfurcht zugethan sind. Das englische Original hat für den Engländer und noch mehr für den Ausländer seine besonderen Schwierigkeiten, die nicht etwa im Lexikon liegen, sondern in der einzigartigen, monologischen, schwermütig berechnenden, schwermütig wieder einsetzenden und vielfach sich selbst unterbrechenden Art des Selbstgespräches. Die Uebersetzung lobt ihren Meister; sie war mühevoll und läßt uns nun, treu und klar, Carlylisch und deutsch wie sie ist, mit geringerer Mühe dem Werke uns hingeben. Die Anmerkungen entsprechen dem Bedürfnis des Lesers und dürften nicht fehlen. — Auch an diesem Buche der Schmerzen bewährt es sich, daß es keinen zweiten Schriftsteller giebt, der so wie Carlyle das Heimweh nach Güte und Rechtschaffenheit in uns zum Ausbruche bringt, sobald man nur der Lektüre begonnen hat. Und in gleichem Maße ist Carlyle ein Lehrer in der Wahrhaftigkeit. Mit Wissen will er in dieser großen, tieftönenden Selbstanklage nichts Falsches sagen;

*) Vgl. 1897, Nr. 50: Lebenserinnerungen von Thomas Carlyle. Uebersetzt von Paul Jaeger. Ebenda 1897. 307 S. Gebunden 4,80 Mk. Besprochen von Hermann Oeser. D H

die Ordnungslosigkeit in der Erzählung giebt genau das Kommen und Gehen seiner Erinnerungen wieder, und gerade dieses so unverfälschte Spiel des Erinnerungsvorganges macht dieses Buch für den Freund Carlyles so rührend. Aber Carlyle, der sich richtende, verleumdet sich nicht. Diese gewaltige Urkunde über ein großes Frauenleben ist zugleich ein einzigartiges Selbstbildnis der schroffen Größe Carlyles, es ist ein wunderbar eng ineinander gezeichnetes Doppelbild: die das Haus belebende, helle, mutige und am Leben sich aufzehrende Frau, in deren Leben dem Manne eigentlich nichts Liebes, Anmutiges und Zutrauliches entgeht — und die heftige, rastlose, schöpferische Geistesarbeit Thomas Carlyles, der nur Eines nicht sieht, seine Art mit Jane Welsh Carlyle zu leben. Niemand kennt Carlyle, der nicht diese Erinnerungen gelesen, beweint und bewundert hat.

Hermann Oeser

Kunstlitteratur. Schillers Verlangen nach einer ästhetischen Erziehung des Menschen scheint in unsern Tagen wieder stärker beherzigt zu werden. Man besinnt sich darauf, daß die Kunst und der Genuß von Kunstwerken nicht das Erbteil einiger „feiner Leute", gewisser Stände und Klassen ist, sondern daß das ästhetische Gefühl in der Brust jedes Menschen schlummert und nur geweckt werden muß, um auch ein ärmliches Dasein zu verschönen. „Kunst fürs Volk" und „Kunst für die Schule" sind zwei Schlagworte unsrer Tage, und dem allgemeinen „Hunger nach Kunst" suchen Verleger, wie der bewährte A. Seemann in Leipzig, durch trefflich illustrierte Werke entgegenzukommen. Die von ihm veröffentlichten Kunstgeschichtlichen Einzeldarstellungen von A. Philippi sind bis zum 6. Bande (Blüte der Malerei in Holland) gediehen und werden voraussichtlich sehr bald mit einer Darstellung der Kunst im 18. und 19. Jahrhundert abgeschlossen werden. Ein feinsinniger, tiefer Mensch, ein Gelehrter von vielseitiger Kenntnis und gutem Geschmack führt uns hier in sechs Bänden (Preis zusammen geb. 50,50 Mk., in Halbfranz 58,50 Mark) durch das ganze Gebiet der neueren Kunst in Italien, Spanien, Deutschland und den Niederlanden. Seine Darstellung ist frei von Phrasen, erzieht überall zum selbständigen Urteil und schärft den Blick für den Zusammenhang zwischen Kunst und allgemeiner Kultur.

In weitere Ferne führen uns die Orientreise von Götz (7 Mk.) und der Band Konstantinopel von Barth („Berühmte Kunststätten", 4 Mk.), die soeben aus dem gleichen Verlage hervorgingen. Auch hier ist treffliche Ausstattung bei billigem Preise mit gediegener, ja mustergiltiger Darstellung verbunden, die sich bei Götz durch Frische und Humor, bei Barth durch sittliches Pathos auszeichnet.

Um die Ausstattung moderner Bücher hat sich auch der Verlag Eugen Diederichs in Leipzig verdient gemacht. Bei ihm erschienen John Ruskins Werke, die in keinem gebildeten Hause fehlen sollten. Was der geistvolle Engländer im 4. Bande (Vorträge über Kunst) von Kunst und Religion zu sagen weiß, wiegt schwerer, als Eremita's Schrift: Die moderne Richtung und die Kunst (Berlin, E. Runge, geb. 4 Mk.), weil Ruskin unsre Gedanken anregt und nicht unser Urteil bevormundet.

In fliegendem Stil, mit glänzender Rhetorik will uns v. Kunowski Durch Kunst zum Leben führen, und der erste Band seines Werkes (Ein Volk von Genies, geb. 5 Mk.) läßt von der Fortsetzung das Beste erwarten. Prächtig sind die Worte, die Kunowski etwa über Luther zu sagen hat, wenn er auch in religiöser Hinsicht nicht auf unserm Standpunkt steht.

Gleich trefflich in Text und Ausstattung ist das schöne Buch von Professor Volbehr: Das Verlangen nach einer deutschen Kunst. In knapper, kulturhistorischer Darstellung zeigt er, daß unser Volk im 18. Jahrhundert schon nach einem eignen, deutschen Kunststile heiß gerungen hat. Namentlich die Bestrebungen des jungen Goethe treten hier in geschichtlichen Zusammenhang. Das Buch (geb. 4 Mk.) ist, entsprechend der Zeit, die es behandelt, in prächtigem Empirestil außen und innen ausgestattet.

Die Kunst soll aber nicht in den Büchern bleiben, sie soll unser ganzes Leben durchwärmen und uns stets an die höhere Natur des Menschen erinnern. Soviel Kunst als möglich, auch im Haus und in der Kinderstube! Dazu geben uns die wunderschönen Aufsätze von Paul Schultze-Naumburg über Kunst und Kunstpflege (geb. 4 Mk.) reiche Anregung. Sie belehren uns u. a. über „dekorative Malerei", „Kopie und Imitation", über „das moderne Haus", schärfen unser Urteil über „Jugendlektüre" und legen uns die Fürsorge für geschmackfördernde „Spiel und Spielzeug" unsrer Kinder nahe. — Die letzteren Themate sind auch in einem, zwar nicht eigentlich für den Weihnachtstisch bestimmten, aber ernsten Eltern doch zu empfehlenden Sammelbändchen von E. Linke: Kunst und Erziehung (Leipzig, Brandstetter, geb. 4 Mk.) mit Sachkenntnis und warmem Herzen für unsre Jugend behandelt.

Nun ist nur zu wünschen, daß von dieser reichen Zahl guter Werke manches auf den Weihnachtstischen unsrer Leser zu finden sei und im künftigen Jahre Segen wirke für Haus und Herz.

Robert Petsch

Christliche Kunst. Aus dem Gebiete der christlichen Kunst liegen zwei neue Bücher vor, die beide der Beachtung unsrer Leser dringend empfohlen seien.

Das eine ist ein Buch mit Bildern, deren Originale aus dem Anfang des sechzehnten Jahrhunderts stammen und deren Gegenstand ebenso bekannt ist, wie der beigefügte Text. Und doch ist das Büchlein neu: eine vorzügliche Wiedergabe von siebzehn Holzschnitten aus dem Speculum passionis 1507 des Dürerschülers Hans Schäuffelein, mit dem meisterhaft gedruckten Text aus den vier Evangelien in geschmackvoller Ausstattung zu dem Preise von 80 Pfennigen! — eine bisher unerreichte Leistung des Buchdruckes, die mit Recht als „neue Buchkunst" bezeichnet wird. Nur der „Buchschmuck", soweit er als Rahmen um die Bilder dient, wäre besser weggeblieben: er wirkt unruhig und stört die Betrachtung der Bilder. Der Titel lautet: Leiden, Sterben und Auferstehung unseres Heilandes Jesu Christi (Leipzig, Voigtländers Verlag). Um die Wende des fünfzehnten und sechzehnten Jahrhunderts wurden in Deutschland eine große Anzahl von „Passionen" mit Bildern aus der Geschichte Jesu gedruckt. Sie waren weit verbreitet und ihr Einfluß auf die Frömmigkeit und die Kunst jener Zeit war gewiß viel größer, als wir es heute nachweisen können. Ihre Bedeutung ist noch lange nicht genug beachtet. Schäuffeleins Bilder sind nicht nur für den interessant, der sie mit Dürers Passionen vergleicht: ihre Formen sind für Jeden noch verständlich, mehr als manche andere Werke der Holzschneidekunst jener Zeit. Sie verdienten in der That eine Erneuerung. Welche Kraft liegt in diesen einfachen, klaren Darstellungen im Vergleich zu so vielen oberflächlichen und geschmacklosen religiösen Bilderbüchern, wie sie heute immer noch dem Volke dargereicht werden!

Auf das zweite Buch hat vielleicht schon der oder jener Leser gewartet, der das neue Münchner Nationalmuseum gesehen hat. Dort ist jetzt als Geschenk eines Münchner Bürgers, des Kommerzienrats Schmederer, eine einzigartige Sammlung aufgestellt, wie sie noch kein anderes Museum besitzt, die eine Quelle des Entzückens und der Freude für Groß und Klein ist und dem Forscher wertvolle Beiträge zur Geschichte der Volkskunst und der Volksfrömmigkeit gewährt. Es ist die Sammlung von Weihnachtskrippen, die Schmederer aus Deutschland und Italien, aus Tirol und Bayern, aus Rom und Neapel seit Jahren erworben hat. Welcher evangelische Christ, der eine Empfindung für den tiefen Reiz unserer Weihnachtsfeier hat, könnte ohne heilige Freude an dieser Sammlung vorübergehen? Und nun haben wir das prächtige Buch von Dr. G. Hager, Die Weihnachtskrippe. (München, Verlag der Gesellschaft für christliche Kunst. 7 Mk.)

Der Text giebt eine kurze Uebersicht über die Geschichte der Krippe vornehmlich in Bayern, beschreibt dann die wichtigsten Stücke der Sammlung und legt die Zusammenhänge zwischen Krippe und Volksleben dar. Zwischen den Text sind 53 gute Abbildungen von Krippen und einzelnen Figuren verteilt.

Die „Krippen" mit plastischen Figuren in einer Landschaft werden zuerst am Ausgang des Mittelalters in Flandern erwähnt, und zwar für die Privatandacht im Hause, nachdem das Aufstellen einer Krippe allein und eine volkstümliche Krippenfeier schon früher üblich geworden war. Das kirchliche Schauspiel hat zu ihrer Entstehung mitgewirkt, und in ihrer künstlerischen Ausgestaltung sind sie ebenso abhängig von der gleichzeitigen Skulptur und Malerei wie von den Liebhabereien und Neigungen des Volkes. Allgemeinere Verbreitung haben die Krippen jedoch erst in der Zeit der Barockkunst, der Idyllendichtung und Schäferpoesie vom siebzehnten Jahrhundert an gefunden, teilweise unter dem Einfluß des Jesuitenordens. Das achtzehnte Jahrhundert ist die Glanzperiode der Krippe, besonders in den Privathäusern; die zweite Hälfte des Jahrhunderts führte zu Einschränkungen und Verboten, die sich jedoch nur kurze Zeit durchführen ließen. Sind die Krippen demnach nicht so alt, als Mancher glauben möchte, so zeigen sie doch ein wesentliches Stück der Volksfrömmigkeit und ihrer Geschichte.

Wer aus seiner Jugendzeit die Krippe des Elternhauses kennt oder selbst seinen Kindern zu den Festtagen eine solche aufbaut, empfängt reiche Anregung aus dem interessanten Buch. Möge es dazu beitragen, daß die in evangelischen Kreisen bekannten Handlungen mit Krippenfiguren sich entschließen, ihre Figuren einer Erneuerung und Umänderung zu unterziehen. Hier könnte sich der Einfluß der heutigen religiösen Kunst geltend machen. Zu einer „deutschen Weihnacht" passen die bisherigen Figuren nicht. Wenn Hager Recht hat mit der Behauptung, daß im protestantischen Norddeutschland die Sitte, unter dem Weihnachtsbaum eine Krippe aufzustellen, immer mehr abkommt, so wäre das sehr zu bedauern. Den eigentlichen Reiz findet freilich nur die Familie, die bei einer Krippe wenigstens den Stall, die Landschaft, den Hintergrund u. s. w. selbst herzustellen sucht. Dann erst erhält die Krippe die eigentümliche Gestalt, die sie der Familie lieb und wert macht.

Von dem Prachtwerk: Der Protestantismus am Ende des neunzehnten Jahrhunderts, das wir schon in Nr. 23 empfohlen haben, liegen weitere Lieferungen vor, die nach Text und Bild gleich hervorragend sind. Neben den Monographien über Paul Gerhardt und das evangelische Kirchenlied von Smend, über Händel und Bach im Lichte evangelischer Kirchenmusik von Reimann nenne ich in diesem Zusammenhang besonders die 12. Lieferung: Rembrandt und die religiöse Kunst der protestantischen Niederlande von Heinrich Weizsäcker. Nach einer ausführlichen Einleitung über die innere Verbindung des politischen und kirchlichen Lebens in Holland mit der Kunst zeigt uns die glänzend geschriebene Darstellung Weizsäckers, welche Einschränkung des religiösen Stoffes, aber zugleich welche Vertiefung eingetreten ist durch die Bedeutung, die die Bibel für die Kunst gewinnt. Dann lernen wir in Rembrandt den Vertreter einer wahrhaft protestantischen Kunst kennen, der besonders in seinen Radierungen die heilige Geschichte dem menschlichen Empfinden nahe gebracht hat, Werke, die Weizsäcker als die „erhabensten Offenbarungen der religiösen Kunst aller Zeiten" bezeichnet. Es ist in der Gegenwart immer noch nötig, dem heutigen Schönheitsgefühl

die Formensprache Rembrandts durch Erklärung ihres Rechtes zu vermitteln und näher zu bringen. Dafür hat Weizsäcker ebenso glücklich den richtigen Ton gefunden wie für die Behandlung der Frage, welchen Anteil Rembrandts persönliches religiöses Interesse an seinen Schöpfungen nimmt. Vielleicht hat der Verfasser in diesem letzten Teil die Bekanntschaft vieler Leser mit den Lebensumständen Rembrandts doch überschätzt. Einige Daten und Anhaltspunkte hätte er hier einfügen dürfen. Ueber den Wert der formalen Ausgestaltung des religiösen Bildes in der heutigen Kunst möchte ich anders urteilen als Weizsäcker. Der Aufsatz ist aber vorzüglich geeignet, namentlich solchen, Rembrandt schon kennen, die Eigentümlichkeiten und den „klassischen“ Wert seiner Kunst deutlich zu machen. Johannes Bauer

Die Neue Christoterpe hat wiederum ihren Herausgeber wechseln müssen. Max Vorberg hat nach Kögels Tode nur vier Jahrgänge redigieren können; im Dezember 1900 ist er gestorben. Der neue Herausgeber Lic. Reinhard Mumm ist aber den besten Traditionen der Christoterpe treu geblieben. Dem modernen Leben gegenüber zeigt die Christoterpe das ernste Bestreben, mit offenem Sinn christliche Freiheit zu bewähren. „Ein leidenschaftliches Streben nach Wahrheit erfüllt die künstlerischen Bestrebungen unserer Zeit“ heißt eines der zusammenfassenden Urteile in dem Buche; und von solchem Urteil aus wird dann ein Verstehen der modernen Welt angebahnt. Unter den eigenen Künstlern der Christoterpe ragen Hermann Oeser und August Sperl als Novellisten hervor. Mit gutem Bedacht ist viel Biographisches gegeben. Darunter vermag die Biographie des Lord Ashley gewiß manche Anregung zu geben. Karl von Hase beschreibt das Leben der heiligen Hedwig: sein Vater hat ihn gelehrt, das Leben mittelalterlicher Heiligen zu schildern. — Von einem Beitrag, der sich in die Harmonie der anderen nicht fügt, darf ich als gewissenhafter Rezensent allerdings nicht schweigen. Die Bekehrungsgeschichte „Der Bankerott der Geschwister“ von Ernst Schrill (S. Keller) ist geradezu — hahnebüchen, ich finde kein anderes Wort dafür: plump hahnebüchen. — Besonders erfreulich sind dagegen zwei Aufsätze, die für soziale Arbeit agitieren: Bodelschwingh wirkt für die Vagabunden, die Gräfin Bernstorff für die Konfektioneusen. Von den andern Mitarbeitern seien wenigstens Stöcker und Funcke noch erwähnt. Stöcker wird Allen etwas zu sagen haben; Funcke den Liebhabern seiner Eigenart. — Das Papier der Christoterpe ist so schlecht, als ob es sich um ein Gesangbuch handelte. Ihr Inhalt aber rechtfertigt trotzdem ihren Ruf als eines guten Weihnachtsgeschenkes.

Friedrich Michael Schiele

Das Türmer-Jahrbuch (Verlag von Greiner und Pfeiffer, Stuttgart. 400 S. 6 Mk.) ist ein schönes Geschenkwerk. Seine künstlerische Ausstattung, die unter der Leitung des Professors Wolfgang v. Oettingen gestanden hat, ist vorzüglich, der Buchschmuck von Georg Barlösius geschmackvoll. Die malerischen Beilagen: Vier Bilder Böcklins und drei Leibls, der beiden großen Toten des vergangenen Jahres, sind trotz des kleinen Formates gut nachgebildet. Außerdem sind vier Porträts beigeheftet, von Präsident Krüger, General De Wet und den genannten beiden Malern. Schon diese „aktuellen“ Namen zeigen, daß das Türmer-Jahrbuch andere Zwecke verfolgt, als etwa die Christoterpe. Es ist wesentlich eine Jahresrückschau, und zwar vom Standpunkte des „Türmers“ aus. Wir erwähnen dabei aber ausdrücklich, daß keiner der Jahrbuchsaufsätze etwa im Türmer schon gestanden hat. Sie sind durchweg original.

Zwei Abschnitte des Jahrbuches sind einer solchen Rückschau ausdrücklich gewidmet. „Am Webstuhl der Zeit“ bietet knappe Jahresberichte über die Ereignisse in Staat, Kirche, Wissenschaft und Kunst. Zwanzig verschiedene Fachleute teilen sachkundig mit, was in der letzt vergangenen Zeit die Welt ihres Spezialgebietes bewegt hat. Es entbehrt nicht eines besonderen Reizes, den Würzburger Professor Schell hier über die katholische Kirche referieren zu hören. Die evangelische Berichterstattung drängt uns die Frage auf: Wann werden endlich die Beurteiler der evangelischen kirchlichen Gegenwart es lernen, sich an Mustern, wie den einstigen Spektatorbriefen der Allgemeinen Zeitung oder an Erich Försters „Uebersichten“ in der Chronik der Christlichen Welt zu bilden? Den litterarischen Revuen ist besondere Sorgfalt gewidmet. Die Seiten über Philosophie sind fast nichts als ein Bücherkatalog.

„Im Narrenspiegel“ zweitens sehen wir die besten satirischen Zeichnungen des vergangenen Jahres aus dem „Simplicissimus“ u. s. w. zusammengestellt.

Als drittes solches „Buch der Rückschau“ läßt sich auch die reichhaltige und gute Auswahl deutscher Lyrik betrachten. Zwar ist nur ein Teil all des Schönen anno 1900 oder 1901 gedichtet. Aber auch das Andere ist uns doch durch Ereignisse des vergangenen Jahres (z. B. Jacobowskis Tod) irgendwie nahe gebracht worden und ermangelt also nicht der Beziehung für ein Jahrbuch.

Den größten Raum nimmt eine Reihe Aufsätze und Erzählungen ein. Diese letzteren habe ich noch nicht lesen können; jene verleugnen ebenfalls den kalendarischen Zug nicht. Artikel wie „Arnold Böcklin“ von W. v. Oettingen, „Scholle oder Fabrik“ von C. Ballod, „Nietzsches Antichrist“ von Heman, „Gemüt und Geist bei Tieren“ von W. Marshall sind durch Geschehnisse, Bewegungen und Forschungen der letzten Zeit veranlaßt. Rückschauend auf eine der merkwürdigsten kleinen Epochen unserer Kultur erzählt ferner Hans v. Wolzogen „Aus Richard Wagners Schule“, rückschauend auf alle großen Epochen unserer nationalen Entfaltung zeichnet Eduard Heyck den „Deutschen Imperialismus“. Mitten in den offenen Tempel des rückwärts und vorwärtsschauenden Janus stellt uns des Burenkommandanten Andries de Wet ausführliche und sehr lesenswerte Schilderung: Der Freiheitskampf der Buren (übersetzt und wohl auch redigiert von Schowalter). Das reine Vorwärtsschauen endlich vollzieht sich in der „Götterdämmerung“, einem prophetischen Einleitungsartikel des Herausgebers Jeannot Emil Freiherrn v. Grotthuß. Das gewaltige Ringen der modernen Zeit hat nach seiner Versicherung seinen klassischen Ausdruck in zwei religiösen Genies erhalten: Nietzsche und Tolstoj. Der gemeinsame Kampfruf Beider ist die Entthronung aller Götter in Kirche, Staat und Gesellschaft. Auch wir sollen die alten Götter als Götter entthronen, aber sie dennoch als Symbole des Göttlichen weiter verehren neue höhere Ordnungen schaffen, ehe Lokis Geschlecht mächtig wird über die Asen, ehe Surtr der Unversöhnliche die Welt der Götter in Brand setzt, ehe wir die alten verwitternden Ordnungen zerstören. So unterscheiden wir uns von Nietzsche und Tolstoj. Wie aber unterscheiden sich Beide von einander? Beide stehen in polarem Gegensatz. Der Eine findet Befreiung auf einsamen, eisumstarrten, schneebedeckten Gipfeln, indes der Andere untertaucht in der unergründlichen warmen Meeresflut göttlicher Liebesmysterien. „Südpol: Tolstoj; Nordpol: Nietzsche.“ Mir scheint, als antezipierte hier Grotthuß etwas kühn die Zeit, wo Loki und Surtr am Südpol für warme Meeresflut sorgen werden. Nach der Versicherung des kleinen Daniel ist es zur Zeit dort noch recht kühl.

Friedrich Michael Schiele

Patria, das Jahrbuch der „Hilfe“ herausgegeben von Friedrich Naumann (Buchverlag der „Hilfe“, Berlin-Schöneberg 1902. 3 Mk. ist das gehaltvollste und gediegenste unter den vielen Jahrbüchern dieser Weihnachtsmesse, zudem ist es dasjenige, das gerade unserm Kreise die reichste Anregung zu bieten vermag. Zu der heute im Vordergrunde stehenden Politik der nationalsozialen Partei, zum Kampfe gegen den „Brotwucher“, kann ich freilich keine schlichte Zustimmung aussprechen. Wenn selbst Herr von Gerlach in seinem „Brief zur Landarbeiterfrage“ S. 81 eine Bedingung zu nennen weiß, um die er das Uebel der Zollerhöhung mit in Kauf nehmen würde, nämlich die Koalitionsfreiheit der ländlichen Arbeiter, so mag er andern Männern, denen aus sittlich-politischen Gründen Alles daran liegt, die notwendige Umwandlung unseres Vaterlandes aus einem Agrar- in einen Industriestaat möglichst zu verlangsamen, nicht allzusehr verargen, daß sie nicht schlechtweg jede Erhöhung des Kornzolls bekämpfen, so bitter und hart ihnen sonst auch die Brotverteuerung erscheinen mag.

Halte ich also hier mit meinem Urteile zurück, so will ich um so wärmer meine volle Zustimmung, ja meine Bewunderung aussprechen über die Art, wie diese Gruppe edler deutscher Männer und Christen den politischen Kampf in den Dienst der höchsten ethischen Ziele stellt. Die Ausdrücke zwar, mit denen z. B. Maurenbrecher kürzlich in der Christlichen Welt Nr. 44 die Lehre vom Zweck und Mittel in der Politik auseinandergesetzt hat, mögen zu beanstanden sein, aber nicht die sittliche Gewalt der Thaten, von denen auch die Patria zeugt. Denn Thaten sind die besten Aufsätze dieses Almanachs. Hier reden Leute, auf die das Merkmal Röm. 14, 5 zutrifft: ein Jeglicher sei seiner Gesinnung gewiß (vgl. Christliche Welt Nr. 46, Sp. 1091). Angesichts der Wirklichkeit, in die sie eingreifen wollen, verschwindet in ihrer reinen Gesinnung jene falsche Theorie von politischen „Mitteln“, und sie folgen unbewußt der radikalen Mahnung des großen Sittenlehrers und Politikers Schleiermacher: Schäme dich, freier Geist, wenn etwas in dir sollte dienen dem andern: Nichts darf Mittel sein in dir. Drum was du wirst, werde — und was du thust, thue — um sein selbst willen!

Friedrich Naumanns Aufsatz „Das Brot des Volkes“ ist es, an den ich hierbei besonders denke. „O, daß jeder Pfennig, der für Brotzoll gegeben wird, eine Stimme hätte, um zu sagen: ich bin Brotzoll! Er brauchte nichts weiter zu sagen, keine Hetzrede zu halten, nicht zu schelten, nicht zu fluchen, er sollte nur zu der Frau, die ihn ausgiebt, sagen: ich bin Brotzoll.“ Diese Worte (S. 50) charakterisieren Naumanns Art. Er schilt hier nicht, er flucht nicht, er hetzt nicht. Wenn ich sein „Brot des Volkes“ vorzulesen hätte, würde ich es in gedämpftem Tone thun. Aber meine Stimme würde oft zittern. Denn ein Sittenprediger macht mir mit erschütternder Kraft politische Fragen zu Fragen der Gesinnung.

An der Spitze der Patria steht eine ausführliche Streitschrift Jacob Beyhls für „die Befreiung der Volksschullehrer aus der geistlichen Herrschaft“. Darin bewährt er sich als echten Jünger des alten Dörpfeld. Die Frage der „geistlichen“ Schulaufsicht wird auch uns im künftigen Jahre zu beschäftigen haben. Dabei werden wir oft auf Beyhls treffliche Worte zurückgreifen müssen (vgl. auch „Der Protestant“ 1901 Nr. 45: Die Unvereinbarkeit der Schulaufsicht mit dem geistlichen Amt).

Daneben will ich wenigstens noch einige Ueberschriften nennen. Maurenbrecher hält dem Liberalismus seine Fehler in der Aera Caprivi vor, Rohrbach macht bedeutsame Mitteilungen aus Delbrücks Geschichte der Kriegskunst, Wenck schildert die Freuden und Leiden eines Provinzialredakteurs, Weitbrecht behandelt die Frage der Evangelischen Arbeitervereine, Weinhausen schildert die Berliner Dienstbotenbewegung, um die er selbst sich mehr Verdienst erworben hat, als sein bescheidener Bericht erkennen läßt.

In dem schönen und an kühnen musikalischen Vergleichen reichen Aufsatze „Boecklin—Leibl—Segantini“ lehrt Schubring Martin Rade.

man dürfe „in einem Kunstwerke nicht ein Bekenntnis zu unserm geschichtlich gewordenen Glauben suchen.“*) Er irrt gründlich, wenn er hier einen Gegensatz zwischen seiner und Rades Auffassung sucht. Dagegen würde vielleicht ein solcher zu Tage treten, wenn er sich einmal über den „grandiosen Naturpantheismus im Sinne des Goetheschen Antepirrhemas“ (S. 72) und über den „alten semitischen Wahn, daß die Welt dem Menschen gehorchen solle“ (S. 57) weniger änigmatisch aussprechen wollte. Friedrich Michael Schiele

Malergeschichten, Geschichten, in denen wirklich etwas geschieht und etwas Wirkliches geschieht, und zwar von wirklichen Malern, Malern, die nicht nur nach des Autors Versicherung malen, sondern deren Malerei wir mit erleben, weil die Malerei nicht minder aus der Malergeschichte herauswächst, wie die Malergeschichte aus der Malerei: solcher Geschichten fünf hat uns Beate Bonus geschenkt.

Die herbe Kraft ihrer Darstellung, die Mancher vielleicht schon an ihren Erzählungen Aus dem Heidedorfe in den „Grenzboten“ achten gelernt hat, ist hier noch ruhiger und geschlossener geworden. Sie wird nicht an Nichtiges verschwendet, sondern sie steht bei Frau Bonus unter der strengen Herrschaft eines scharfen Blickes für schöne Wirklichkeit. Das Erlebnis, das die Einheit jeder Geschichte (mit Ausnahme der dritten, einer losen Skizze) in sich begründet, ist immer ein Sittliches. Künstlerische Selbständigkeit, Selbstgenügsamkeit und Selbstkraft gegenüber dem Schwächling, erbarmungsvolle allesverzeihende Künstlerliebe, Krieg des tugendhaften Weibes mit dem haltlosen Künstler, Berufstreue des echten Künstlers als Treue gegen die Wirklichkeit und Treue im Schaffen, das sind die sittlichen Gedanken, die den Malergeschichten ihr inneres Maß geben. Mehr darf ich nicht sagen; denn die Geschichten sind nichts weniger, als etwa den moralischen Gedanken zu Liebe erfunden, und noch minder sind sie gar „moralische Erzählungen“, die eine sittliche Wahrheit „veranschaulichen“ sollen. Ich hoffe, daß es sogar viele Leute giebt, die gar nichts Ethisches daran entdecken können. — Am besten gelungen sind die Geschichten vom „Schimi“ und „Auf der Akademie“. Die erste, „Auf klassischem Boden“, könnte allenfalls auch jemand anders als Beate Bonus geschrieben haben, etwa — Hans Hoffmann. Aber missen möchte ich sie doch nicht. Sie wird mancher Leserin den Zugang zu dem schwereren Gehalte der andern Geschichten erleichtern. — Die Sprache ist reich an eigenartig gesehenen Bildern. Man merkt, daß die Dichterin malen kann. Aber sie kennt auch die Grenzen der Malerei und Dichtkunst. Sie sagt uns, was sie malerisch sieht, aber sie dichtet uns keine Gemälde. Ein köstlicher, scharf zugespitzter Witz steht zu der Herbheit der Darstellung im Gegensatz, aber nicht im Widerspruch.

Das Buch, Malergeschichten von Beate Bonus, ist 1901 in Leipzig bei Grunow erschienen und kostet gebunden 6 Mk.

Friedrich Michael Schiele

Für Kinder. Für kleine Kinder ist ein ganz ausgezeichnetes Bilderbuch: Die Arche Noah. Reime von Fritz und Emily Kögel mit Bildern von Eichrodt u. A. Leipzig, Teubner 1901. 2,80 Mk. — Strasburgers Lieder für Kinderherzen, mit Bildern von Ernst Liebermann (Berlin, Ernst Hoffmann u. Co.) sind nicht nach unsrem Geschmack; schade um die zum Teil sehr hübsche, aber auch nicht besonders kindliche Illustration. — Kindern von zehn Jahren und darüber wird das feine Büchlein: Aus der schönen weiten Welt von Wolrad Eigenbrodt, mit Bildern und Schmuck von Hans von Volkmann, Freude machen. R. Voigtländers Verlag in Leipzig, nur 80 Pfennige! Beste Buchkunst. — Für leselustige Buben, die sich nicht an Karl May den Geschmack verdorben haben: Die Stauffer-Mühle von Johann Spyri, mit Originalzeichnungen von Fritz Rüdiger. Eine sehr hübsche Ausgabe. Berlin, Martin Warneck 1901. Mk. 1, gebunden 1,50. — Desgleichen: Die Schiffbrüchigen auf den Chincha-Inseln. Von Frederick Marryat. Leipzig, Richard Wöpke. 432 S. 3,50 Mk., gebunden 4,50. Eine harmlose Robinsonade, zuletzt etwas christlich lehrhaft. Die Bilder könnten besser sein. — Eine gute Jugenderzählung (auch für Volksbibliotheken): Die Waldjungfer von Wildberg. Von L. Kreutzer. Zweite Auflage. Hamburg, Rauhes Haus. Gebunden 75 Pf. — Sehr preiswert, für größere Kinder, bietet der Hamburger Jugendschriften-Ausschuß: Tiergeschichten. Leipzig, Ernst Wunderlich. 110 S., gebunden 60 Pfge. — „Für Alt und Jung neu herausgegeben vom Kunstwart“, voriges Jahr zu bald vergriffen, empfiehlt sich wieder: Der gestiefelte Kater. Bilder von Otto Speckter. Text von Ferdinand Avenarius. München, Callwey. 60 Pf. R

Allerlei. Noch sind in unserm Blatt Fürst Bismarcks Briefe an seine Braut und Gattin nicht besprochen worden. Wir empfinden das, so bekannt das Buch ist, als eine Schuld, und hoffen, der uns längst ein Wort darüber zugesagt hat, wird um so tiefer graben. Stuttgart, Cotta. 6 Mk., gebunden 7. Als Anhang zu Bismarcks Gedanken und Erinnerungen sind soeben zwei dicke Bände erschienen: 1. Kaiser Wilhelm und Bismarck. 360 S. 2. Aus Bismarcks Briefwechsel. 567 S. Im gleichen Verlag. Je 8,50 Mk., gebunden 10.

Von Theodor Lindner, Professor der Geschichte in Halle, ging uns eine Geschichtsphilosophie zu, 4 Mk., gebunden 5,50, und der erste Band einer Weltgeschichte seit der Völkerwanderung, zu der jene die Einleitung bildet und die auf neun Bände berechnet ist. 5,50 Mk., gebunden 7 oder 7,50. Beide Werke fordern eingehendere Behandlung, als jetzt vorm Fest möglich ist. Ebenfalls Stuttgart, Cotta.

Lessings Werke in einem Band bietet die Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart, mit einer biographischen Einleitung von Ludwig Holthof und vier Abbildungen; 877 S. 3 Mk. Für den Preis eine schöne Sache. Es liegen nun Lessings, Goethes, Schillers, Hauffs, Heines Werke und Shakespeares Dramen in dieser Ausgabe vor, je zu 3 Mk. gebunden.

Den ersten Band einer Geschichte der Weltliteratur (Die Literaturen Westasiens und der Nilländer), in dritter und vierter Auflage bei Herder in Freiburg erschienen, empfehlen wir, auf die Gefahr hin, daß man neuerdings uns des Kryptokatholizismus beschuldigt, denn das Buch ist von dem Jesuiten Alexander Baumgartner. Kritik für später vorbehalten. 638 S. 9,60 Mk., gebunden 12.

Die Genesis, übersetzt und erklärt von Hermann Gunkel. Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht 1900. 9,80 Mk., gebunden 11,60. Eine eingehende Besprechung liegt vor, kann aber erst nach Weihnachten erscheinen.

Im Lande Jahwehs und Jesu. Wanderungen und Wandlungen vom Hermon bis zur Wüste Juda. Von Paul Rohrbach. Tübingen, Mohr 1901. 432 S. 6 Mk., gebunden 7,50. Wird in nächster Nummer eingehend besprochen und empfohlen.

Dogmatik. Von Julius Kaftan. Soeben die dritte und vierte Auflage. Tübingen, Mohr. 656 S. 9, gebunden 10 Mk.

Brocik's schönes Bild Hus vor dem Konzil in Konstanz ist in guter, im Farbenton besonders wohlgelungener Wiedergabe für die Leser unsres Blattes gegen Einsendung von 2,50 Mk. direkt vom Kunstverlag B. Koci in Prag zu beziehen. Rolle und Frankatur sind dann mit bezahlt. Das Bild ist ohne Rand 48 cm breit 30 cm hoch; es wird besonders den Freunden der Los von Rom-Bewegung in Oesterreich willkommen sein.

Farbige Künstler-Steindrucke sind im Verlage von B. G. Teubner und R. Voigtländer in Leipzig erschienen, je zu 3 bis 6 Mk. Eine sehr ausführliche sympathische Würdigung des Unternehmens kann heute nicht Raum finden, so sei nur vorläufig darauf aufmerksam gemacht. Es handelt sich um Wandbilder. Man verlange den Katalog.

Von den heute empfohlenen Sachen bitte ich vor allem an der Steinhausen-Publikation und an dem Schäuffelein-Büchlein (80 Pfennige!) nicht vorüberzugehn. R

*) Wenn Jemand an so solennem Orte meine Auffassung der Kunst bespricht, dann sollte er das Einzige, was ich zusammenhängend darüber geschrieben habe, nicht übersehen: Religion und Kunst, einen meiner Frankfurter Hochstift-Vorträge (Die Religion im modernen Geistesleben, Freiburg 1898, S. 39—54). Der Kunstwart wollte den Vortrag abdrucken, das scheiterte am Widerspruch des Herrn Verlegers, es mag aber immerhin beweisen, daß ich nicht so thörichte Ansichten habe, wie die oben bekämpfte. R

Verschiedenes

Von dem Vielen, was unser Herz und Gewissen in diesen Tagen bewegt hat (Spahn, Mommsen, Weingart, Duell, Rochester) und worauf wir auch noch irgendwie zurückkommen müssen, sei heute nur Eins zur Sprache gebracht: der Wreschener Schulprozeß. Wir setzen voraus, daß unsre Leser davon einen ordentlichen Bericht gehabt haben, und fragen sie, ob es nun damit gethan sein soll, daß dieser Prozeß sich abgespielt hat und durch die Zeitungen gegangen ist? Ob nicht wir deutschen Protestanten und protestantischen Deutschen die heilige Pflicht haben, öffentlich gegen derlei Schulzustände und Regierungsmaximen aufzutreten und, etwa auf dem Wege einer Petition an das Abgeordnetenhaus, um der Glaubens- und Gewissensfreiheit willen zu fordern: Religionsunterricht in der Muttersprache! Wenn wir diese Quälerei polnischer Kinder mit deutschem Religionsunterricht so hingehen lassen, so muß uns wohl Andres mehr am Herzen liegen als die Religion. Das sei für heute genug gesagt; wer in der angedeuteten Richtung mit Hand anlegen will, wird der Sache einen Dienst thun, wenn er sich mit mir in Verbindung setzt. Noch sei dankbar auf Delbrücks Worte im Dezemberheft der Preußischen Jahrbücher hingewiesen. R

Verantwortlicher Herausgeber: Pfarrer D. Rade in Marburg i. H

Anzeigen

Freunde der Christlichen Welt

Gotha. 10. Dezember 3½ Uhr im Schützen: F. Burbach über Goslar.

Hannover. Mittwoch 11. Dezember 5 Uhr bei Wachsning (Schillerstraße 25): Die religiösen Dramen der Jetztzeit.

Magdeburg. Mittwoch 11. Dezember 3 Uhr im Stadtmissionshause Hasselbachstr. 1: Das Evangelium und die Armut oder die soziale Frage (Harnack Wesen des Christentums p. 56—65).

Comeniushaus in Cassel

Töchterheim des Ev. Diakonievereins. Wissenschaftliches Pensionat mit Kindergärtnerinnen- und Lehrerinnenseminar

Semesterbeginn Mitte April und Mitte Oktober

Näheres durch die Vorsteherin
Fräulein **Mecke, Cassel**, Cölnische Allee 107

Audiatur et altera pars!

ZEITUNGSHALTER

D. R. P. 126 378

Als Halter Staffel Ständer

Ein Bedürfniss und eine Zierde

Schönstes Weihnachts-Geschenk

D. R. G. M. 140 414

mit 1—4 Klappen
„ 3 „
„ 6—8 „

für jedes Wohn- und Arbeitszimmer

Verlangen Sie
Preislisten!

R. Wittenstein, Bielefeld

Pensionärinnen

Töchter im Alter von 14 und mehr Jahren, welche die hiesigen Bildungs-Anstalten besuchen sollen, finden im Anschluß an die eigenen Töchter entsprechende Aufnahme in der Familie des Unterzeichneten.

Cassel, Kölnische Straße 52 I.

Wilhelm von Tiling,
Pastor u. Oberlehrer a. D.

Pensionat für nervöse

junge Mädchen gebildeter Stände
im Heimathause des Ev. Diakonievereins **Berlin-Zehlendorf**
(Prof. D. Dr. Zimmer)

Wer sich für **Armenien** interessiert lese das neu erschienene **L. Ernst Lohmann, Im Kloster zu Sis** elegant ausgestattet 2 Mark.
Verlag von **R. Urban, Striegau**

Zum 1. Januar 1902 ist die **Vikarsstelle** der Reformierten Gemeinde in Gebweiler i. Elsaß erledigt. Gehalt im Ganzen M. 2000 nebst freier möblirter Wohnung (2 Zimmer), Heizung und Bedienung im Vereinshaus.

Verpflichtung zunächst bis zum 30. April 1902. Tüchtige Kandidaten, die in Predigt, Unterricht und Vereinsthätigkeit einige Erfahrung besitzen, mögen sich sofort wenden an

Herrn Pfarrer Amstoutz Gebweiler, i. Elsaß

Fest-Geschenke aus dem Verlag von Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen

Kunstgeschichte im Grundriß

Kunstliebenden Laien zum Studium und Genuß von

M. von Broecker

1900. 4. verbess. Aufl. mit 104 vorzüglichen Abbild.

In Geschenkband Mk. 4.—

Behandelt mit Verständnis auch die religiöse Kunst

„Es ist erstaunlich, wie dieser Grundriß das Gebiet der bildenden Kunst aller Zeiten bis in die Gegenwart auf nur 244 Seiten behandelt, ohne vor lauter Knappheit in den Depeschenstil zu verfallen oder irgendwie Bedeutsameres zu vergessen. Dabei fußt Verf. auf den Ergebnissen der neuesten Forschung, ist in der Behandlung des Stoffes klar und übersichtlich und regt überall zu selbständigem Studium an.“ (Gegenwart)

Die hinter den Bergen

Gestalten und Gewalten aus dem hannov. Berglande

Von **Heinrich Sohnrey**

3. vermehrte Aufl. 1900. Geschenkband Mk. 3.—

Rosegger urteilt: „Sohnrey besitzt einen allerliebsten Erzählerton, viel Phantasie und ein tiefes Gemüt, er kennt das Volksleben in allen Schattierungen; ich wette, daß ihm zu jeder Figur eine Dorftype als Modell gesessen hat. Diese Bücher, passend für Jung und Alt, eignen sich sehr zu Weihnachtsgeschenken.“

Feldbriefe 1870/71

von **H. Rindfleisch**
weil. preuß. Unterstaatssekretär

5. Auflage. Mit Bild des Verfassers und 1 Karte

Geschenkband Mk. 4.—, Probeheft kostenfrei

„. . . Wem es um eine lebendige Vorstellung von den Verhältnissen in den Armeen und in der Bevölkerung des eroberten Landes, den physischen und moralischen Zuständen unter den französischen und deutschen Truppen zu thun ist, wer wissen möchte, worin im letzten Grunde die Ueberlegenheit des deutschen Heeres bestand, der wird nirgends bessere Belehrung finden . . .“ (Christliche Welt)

Ch. Kingsley, Tägl. Gedanken

ausgewählt von seiner Frau. Autorisierte Uebersetzung

2. Aufl. 1899. Geschenkband Mk. 4.—

Eine Gedankenauslese in tagebuchartiger Form

Das Buch bietet zugleich Raum für eigene Aufzeichnungen oder Eintragung von Gedenktagen. Ein Sachregister dient dem praktischen Gebrauch. Ebenso wie Robertsons Gedanken zweifarbiger Druck.

Thomas Carlyle:

Einst und jetzt. Deutsch und mit Anmerkungen von Prof. Dr. Paul Hensel, Heidelberg.

Preis 6 Mk., gebunden 6,80 Mk.

„Was würde Carlyle zum Kriege gegen Transvaal sagen?“ fragt der „Türmer“ in seinem diesjährigen Maiheft und fährt fort: „Lese man ‚Einst und Jetzt‘ und man wird sich diese Frage leicht beantworten können. Jetzt ist die Zeit, wo die Engländer Carlyle lesen sollten, die Engländer und auch die Deutschen! . . .“

Lebenserinnerungen. Deutsch von P. Jäger. Mit Bild Carlyle's und seiner Frau.

2 Bände in Geschenkband je 4,80 Mk.

2. Bd. (auch u. d. T.: „Erinnerungen an Jane Welsh Carlyle“) S. 182: „Blind und taub sind wir: o, bedenke es, wenn du noch ein lebendiges Wesen hast, das du lieb hast, warte nicht, bis der Tod die armseligen kleinen Staubwolken und leeren Dissonanzen des Augenblicks herunterfegt und alles zuletzt so trauervoll klar und schön dasteht, — wenn es zu spät ist!“

Reden über die Korintherbriefe

von **Fr. W. Robertson**

Nach der 11. engl. Auflage übersetzt

Mit Einleitung von Prof. D. P. Drews

2. Aufl. Schön gebunden 5 Mk.

„Mit außerordentlicher Schärfe und Klarheit hebt R. die Gedanken des Apostels heraus und stellt sie ins Licht. . . . Ueberall redet er von dem heutigen Christenleben und den dasselbe bewegenden Fragen, indem er dabei von Korinth oder von dem Leben des Apostels ausgeht. Ungemein tief und lebendig erfaßt er des Christen Beruf und Aufgabe.“
(Mitteilgn. a. d. Brüdergemeine 1895, März.)

Fr. W. Robertson
Tägliche Gedanken

Aus seinen Schriften ges. v. E. Reichhoff. 1899
Geschenkband Mk. 4.—

Anordnung und Ausstattung sind die des bewährten Kingsley-Buches (s. hierneben), von dem Prof. P. Drews in Gießen sagt, daß es „zu den Büchern gehört, die auf dem Schreibtisch Vieler liegen, um immer zur Hand zu sein“. Vorliegende Sammlung verdient dieselbe Aufnahme bei allen Gebildeten.

Aus Th. Kingsley's Schriften

Eine Auswahl aus seinen Vorträgen, Ansprachen, Essays, Predigten, Beschreibungen &c.

Uebers. v. M. Baumann

Mit Bild Kingsley's, seines Hauses und seines Grabes

1897. Preis geh. Mk. 3,60; geb. Mk. 4,60

Gotteshilfe

Andachten aus den Jahren 1895—1900
von
Friedrich Naumann

1., 3. u. 4. Bd. kart. je Mk. 1,35; fein geb. je Mk. 1,70; 2., 5. u. 6. Bd. kart. Mk. 1,40, geb. Mk. 1.80
Band 1 u. 2 liegen in 2. Aufl. vor

Dorfpredigten

von **G. Frenssen**

I. Band 1900. (Nach 6 Monaten in 2. Aufl.!)
Eigenartig gebunden Mk. 5.20
II. Band 1900. Ebenso gebunden Mk. 3.—

„Das ist das Evangelium in der Sprache des deutschen Bauern übersetzt; das ist deutsches Christentum. Und doch bleibt Fr. überall der Dichter, und doch ist nichts gemein und flach. Ich wollte, ich könnte so predigen!“ (Ev. Gem.-Bl. für Rheinl. u. Westf.)

Christus unser Leben

Predigten von Professor D. **Paul Drews**

2 Bände (1. Band 2. Aufl.) 1901. Preis je 2.60 Mk. in Leinwandband 3,20 Mk.

Bad. Pfarrvereinsbl.: „Das übliche Mißtrauen gegen gedruckte Predigten, welchen die Wärme des gesprochenen Wortes naturgemäß fehlt, hat dieser Auswahl gegenüber kein Recht.“

Feierstunden

Kurze Betrachtungen für die Sonn- und Festtage des Kirchenjahres

von

Professor D. **Julius Smend**, Straßburg i. E.

2. Aufl. 1895
Geb. 4 Mk., mit Goldschn. geb. 4,50 Mk.

Neue Folge 1901
Geb. 4 Mk., m. Goldschn. geb. 4,50 Mk.

„Hier entfaltet das alte Evangelium seine volle weltüberwindende Kraft und thun sich neue Quellen auf für die Bedürfnisse unserer Zeit.“ (Christl. Welt.)

Gebete u. Lieder für die Jugend

von **Joh. Zwick**

Zum Gebrauch in Haus, Schule und Kirche

hrsg. v. **Friedrich Spitta**

1901. Geb. 3 Mk.

Im Evang. Gemeindeboten für Hamm, 1900, Nr. 48, schreibt Superint. Nelle: „. . . Alles in dem lieben Büchlein, das, was Zwick gesungen und gebetet, und das, was Spitta hinzugethan hat, ist so innig und schön, daß man sich nur von ganzem Herzen an der wertvollen Gabe freuen kann. Möchten sich viele an dem köstlichen Büchlein erfreuen und erbauen!“

Nahezu 1800 fallsüchtige Kranke

unserer **Zionsgemeinde** hoffen auch zu diesem Weihnachtsfeste auf eine kleine Festgabe, und mit ihnen fast eben soviele elende und meist verwaiste Kindlein, Geisteskranke und Heimatlose aus allen Ländern der Erde! (Gerade der Arbeitslosen und Heimatlosen sind in diesem Jahre sehr viel mehr als sonst, und haben wir unser neues Asyl im Wietingsmoor um mehr als das Doppelte vergrößern müssen, um diesen Unglücklichen Brot und Obdach gegen Arbeit gewähren zu können, bis bessere Zeiten kommen. Diese Not drückt uns besonders schwer.) Es bittet darum alle alten und neuen Freunde eben so herzlich wie dringend, uns auch zu diesem Weihnachtsfest den Tisch für unsere etwa 4000 lieben Weihnachts-Gäste decken zu helfen — jede kleinste Gabe, auch in natura, wird mit Freuden angenommen —

Bethel b. Bielefeld, Weihnachten 1901

F. v. Bodelschwingh senior
Pastor

Christbaumschmuck

aus Glas mit echtem Silber verspiegelt, in leuchtenden Farben und reizenden Neuheiten versendet in geschmackvollen, reichhaltigen Auswahlkisten zu **Mk. 4, 5, 10, 15** frei inkl. Verpackung und in Bahnkisten von **Mk. 20** an **die Glasbläservereinigung Steinheid** (Thür.)

Pfarrer **Langguth**, Vorsitzender

Ronnefeldt's Thee wird allgemein gelobt und weiter empfohlen.
vom 1. bis 24. December in künstlerisch ausgestatteten
Gratis-Weihnachts-Dosen
Thee-Import Ronnefeldt, Frankfurt a. M.

Der Kunstwart

Rundschau über Dichtung, Theater, Musik u. bildende Künste. Vierteljährl. 6 Hefte mit Bildern und Noten 3 Mk. Verlag von
Georg D. W. Callwey, München

Kaufen Sie kein Weihnachtsgeschenk, sondern fordern Sie zuerst unsern reichhaltigen illustr. Katalog der neuesten und praktischsten **für Jeden passenden** Geschenke. Zusendung umsonst.

Industriewerke in Roßbach (Rheinpf.)

In herrlicher Märchenpracht erstrahlt ein Weihnachtsbaum mit meinem

Glas-Christbaumschmuck

1 wirkl. geschmackvolles Sort., sehr schön zusammengestellt, enthaltend ca. **320 Stück** bessere, moderne Sachen in bemalter, echt versilberter, glitzernder u. glänzender Ausführung, als: ff. Reflexe, leonisch übersp. Kugeln 7 cm groß; läut Glöckchen, Trompete mit Stimme, Engel mit Frisur und bewegl. Glasflügeln, Fantasiesachen, Eiszapfen, Nüsse, nat. Edelobst, Wunderperlen 2c. 2c. zum horrend billigen Preis von **M. 5.60** franko. Ferner füge **1 Fischglas mit beweglichen Goldfischen** gratis bei.

E. E. Reinhard in Neuhaus a. Rennweg
in Thür. No. Liefer. fürstl. Höfe.

Obige Kisten wurden aufs Wärmste im red. Teil von „Ueb. Land u. Meer“, „Nordd. Allg. Ztg.“, „Daheim“, „Hambg. N. Nachr.“, „Groß-New-Yorker Ztg.“ 2c. empfohlen. Von den vielen 1000 Dankschreiben des Raumes wegen nur 2:

Sendung gut angekommen. Der Baum wird von allen bewundert, habe Ihre Adresse wiederholt aufschreiben müssen. J. Behr.

Die Sachen waren sehr schön und preiswert. Superint. Dreyer.

Voriges Jahr war es mir **unmöglich** alle Aufträge zu erledigen!

Festgeschenk für jedes christliche Haus!

Aus Höhen und Tiefen

Festgeschenk für jedes christliche Haus!

Ein Jahrbuch für das deutsche Haus
herausgegeben von
Professor **Dr. K. Kinzel**
und
Regierungs- u. Schulrat **E. Meinke**
Fünfter Jahrgang
Preis eleg. gebunden M. 4.—
Ein prächtiges Familienbuch

Aus dem Inhalt:

Joh. Dose, Eine Königin von Dänemark. Eine historische Erzählung. — **H. Schätti**, Die Schweigerin. Eine Schweizer-Geschichte. — **Bosse, D. Dr.**, Staatsminister, Im Mai des Lebens. Aus meiner Studentenzeit. — **H. Groschke**, Die vortreffliche Mutter. Eine Erzählung.

Aus dem Inhalt:

O. Schultze, Red. d. „Quellwasser“, Allerlei modernes Heidentum. — **Professor Dr. K. Kinzel**, Bredenbrückers Geschichten aus Südtirol. — **Professor D. R. Seeberg**, Wozu ist der Mensch auf der Welt? — **Andrä-Roman**, Drei pommersche Junker. — **Peter Rosegger**, Den Zug versäumt. Erzählung. — u. a.

Neuster Verlag von C. Bertelsmann in Gütersloh

Bring, Dr. J. C., **„Das thut zu meinem Gedächtnis!“** Eine Sammlung Beichtreden. Ins Deutsche übertragen von J. E. 1,80 M., geb. 2,50 M.

Müller, P. E., **Handreichung für kirchliche Katechisationen.** Die Lehre vom Reiche Gottes im Anschluß an die altkirchl. Perikopen. 1,20 M., geb. 1,50 M.

Sonntagsbuch für unsere Kinder. Von einer Mutter. In 32 biblischen Geschichten mit 13 Schnorrschen Bildern. 1,50 M., geb. 2 M.

Steude, Lic. E. G., **Christentum und Welt.** Fünf apologetische Vorträge und Aufsätze. 1,20 M. — — **Volkstümliche Apologie.** 2. Aufl. 80 Pf.

Ziese, P. J. H., **Die Ohnmacht und Macht unserer Kirche.** 80 Pf.

Deutsche Sonntagsschul-Buchhandlung
Berlin SW. 61, Gitschinerstr. 106.

NEU! Soeben erschien: NEU!

Unterredungen mit Kindern über biblische Texte

von Pastor **Wilhelm Romberg.** Preis brosch. 2 Mk.

30 ausgeführte Unterredungen für den Kindergottesdienst dem Gang des Kirchenjahres sich anschließend. Der Verfasser veranschaulicht hier die Gedanken, welche er in seinem „Sonntagsschulhelfer“ entwickelt hat. Ein wichtiges, praktisches Handbuch für jeden Leiter und Helfer der Sonntagsschulen.

Bei Bedarf an Drucksachen, Papieren u. Couverts, Schreibmaterialien hole man Preise ein von

Buchdruckerei Bauer, Marburg

Verlag **J. F. Rohr, Vegesack**

Weihnachtsspiel

von **Ernst Baars**, Pastor

In Vegesack am Gemeindefamilienabend mit grossem Erfolge aufgeführt.

Preis 50 Pfg.; billigere Ausgabe zu Partiepreisen.

Krankenpflegerinnen vom Roten Kreuz

Frauen u. Jungfrauen höherer Bildung, jeder Konfession, im Alter von 18—30 Jahren, die sich dem Beruf der **Krankenpflege** widmen wollen, finden Aufnahme, Ausbildung und eine gesicherte Lebensstellung. Desgl. finden in der Krankenpflege bereits ausgebildete Schwestern jederzeit Aufnahme.

Vaterländischer Frauen-Verein
Frankfurt a. M.

Ermässigt

meist neu, liefern:

Dienet einander. Homilet. Zeitschr. 1894—98. **(15.—) 7.—**
Neander, Gesch. d. christl. Relig. 4. A. 9 Bde. **(45.—) 10.—**
— Apostelgesch. 5. A. **(9.—) 1.50**
— Leben Christi. 7. A. **(9.—) 2.—**
Tholuck, Lehre v. d. Sünde. 8. A. Geb. **(5.50) 1.50**
— Predigten. 2 Bde. **2.—**
— Bergrede ausgel. **(7.20) 1.40**
— Psalmen ausgel. 2. A. **(12.—) 3.—**
Ullmann, Sündlosigkeit Jesu. 7. A. 1863. Geb. **(5.50) 1.60**
— Reformatoren vor d. Ref. 1866. **(14.—) 2.—**
— Greg. v. Nazianz. Zur Gesch. d. 4. Jahrh. **(6.—) 1.50**
Weltgeschichte v. Flathe etc. 12 Origbde. **(180.—) 120.—**
Oncken's allgem. Geschichte. 45 Orighfzbde. **(798.—) 320.—**

Brockhaus, Konvers.-Lexikon 14. A. 1892—97. 17 Hfzbde. **(170.—) 60.—**
— 14. rev. Aufl. 1898. 17 eleg. Hfzbde. **(170.—) 80.—**
— Regal in Nussbaum. **(36.—) 22 —**

Als Seltenheit:
Das newe Testament Deutzsch 1522
Sog. „Dezemberbibel“.

Schiller 12 Bde. Geb. **6.—**, **Göthe,** Auswahl, 16 Bde. Geb. **6.—**, **Lessing** 6 Bde. Geb. **5.—**

Kat. 23 Theologie etc.; **20** Hausmittel; **25** Philosophie; **27** Pädagogik **gratis.**

Krüger & Co., Leipzig X.

J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) in Tübingen und Leipzig

Zu **Weihnachtsgeschenken** empfehle ich die folgenden Werke meines Verlags:

Textbibel
des
Alten und Neuen Testaments
herausgegeben von
D. **E. Kautzsch**

Das Neue Testament
in der Übersetzung von
D. **C. Weizsäcker**

Die Textbibel kann in folgenden Ausgaben bezogen werden:

A **Altes Testament mit den Apokryphen des Alten Testaments und Neues Testament,** geheftet Mk. 10.50, in Bibeleinband geb. Mk. 12.—

B **Altes Testament ohne die Apokryphen des Alten Testaments und Neues Testament,** geheftet Mk. 9.—, in Bibeleinband geb. Mk. 10.50

C **Altes Testament mit den Apokryphen des Alten Testaments,** geh. Mk. 8.80, gebunden Mk. 10.20

D **Altes Testament ohne die Apokryphen des Alten Testaments,** geh. Mk. 7.60, gebunden Mk. 9.—

E **Neues Testament,** in Ganzleinen geb. Mk. 3.—, in Ganzleder geb. Mk. 4.80

Die Apokryphen sind nicht einzeln käuflich

Das Neue Testament
übersetzt von
D. theol. **Carl Weizsäcker**
Neunte Auflage
Original- (Kleinoktav-) Ausgabe
In Ganzleinen gebunden Mk. 3.—
in Ganzleder gebunden Mk. 4.80

Die Heilige Schrift
des
Alten Testaments
in Verbindung mit Fachgelehrten
übersetzt und herausgegeben
von
D. **E. Kautzsch**
Professor der Theologie in Halle
Mit einer Karte von Palästina
Zweite, mehrfach berichtigte Ausgabe
Lex. 8
Text und Beilagen in 1 Band gebunden Mk. 15.—
Text und Beilagen in 2 Bänden gebunden Mk. 16.10

Die Apokryphen und Pseudepigraphen
des Alten Testaments
in Verbindung mit mehreren Fachgenossen
übersetzt und herausgegeben von
D. **E. Kautzsch**
Professor der Theologie in Halle
Vollständig in 2 Bänden. Lex. 8. 1900
Gebunden M. 24.—
1. Band: Die Apokryphen
2. Band: Die Pseudepigraphen
Jeder Band einzeln gebunden M. 14.—

Die Psalmen
übersetzt von
D. **Bernhard Duhm**
Professor der Theologie in Basel
Gebunden Mk. 3.30

Die Psalmen
übersetzt von
D. **E. Kautzsch**
Professor der Theologie in Halle
Gebunden Mk. 1.50

Das Buch Hiob
übersetzt von
D. **Bernhard Duhm**
Professor der Theologie in Basel
Gebunden M. 2.—

Doktor Martin Luthers
Leben, Thaten und Meinungen
auf Grund reichlicher Mitteilungen aus seinen Briefen und Schriften dem Volke erzählt
von
D. **Martin Rade (Paul Martin)**
3 Bände, gebunden Mk. 18.—

Die Gleichnisreden Jesu
Von
D. **Adolf Jülicher**
Professor der Theologie in Marburg
Erster Teil
Die Gleichnisreden Jesu im Allgemeinen
Zweite, neu bearbeitete Auflage
Gross 8. Mk. 7.20
Gebunden Mk. 9.70
Zweiter Teil
Auslegung der Gleichnisreden der drei ersten Evangelien
Gr. 8. Mk. 12.80
Gebunden Mk. 15.30

Zu Christus hin
Religiöse Geleitworte
von
D. **Martin Rade**
Kart. Mk. 2.—

Über den christlichen Glauben
Von
Theodor Jeß
Propst und Pastor in Kiel
Geb. Mk. 2.80

Das Gebet des Herrn
Eine Laienauslegung
Von
M. Rieger
Kl. 8. Kart. Mk. 1.20

Auf dem Wege zur Wahrheit
Für Suchende
Von
Lic. Dr. **G. Karo**
Kl. 8. 1901. Mk. 1.75. Gebunden Mk. 2.50

I. C. B. Mohr (Paul Siebeck) in Tübingen und Leipzig

Zu **Weihnachtsgeschenken** empfehle ich die folgenden Werke meines Verlags:

Schriften von R. Wimmer

Das Leben im Licht
Ein Andachtsbuch
Mk. 2.80 Gebunden Mk. 3.60

Gesammelte Schriften
In zwei Bänden
In einen Halbleinenband geb. Mk. 8.50
In zwei Halbfranzbände geb. Mk. 10.—

Einzelausgabe:
Bd. I Bd. II
Geisteskämpfe * Friede in Gott
Geb. Mk. 4.50 Geb. Mk. 4.50

Im Kampf um die Weltanschauung
13. und 14. Auflage Kart. Mk. 1.25

Der Weg zum Frieden
1.—4. Auflage Gebunden Mk. 1.50

Inneres Leben
Vierte Auflage Kart. Mk. 1.45

Die biblischen Wundergeschichten
1.—4. Auflage Geb. Mk. 1.50

Liebe und Wahrheit
Betrachtungen über einige Fragen des sittlichen und religiösen Lebens
Kart. Mk. 1.45

Aus den Schriften Wimmers spricht eine gewaltige religiöse Kraft, ein tiefes christliches Gemüt. Man kann sie jedem Christen in die Hand geben, sie sind aber besonders geeignet, den Konfirmanden als Führer und Berater mit auf den Lebensweg gegeben zu werden.

Mein Recht auf Leben
Von
Dr. Heinrich Spitta
Prof. in Tübingen
Mk. 6.—

Das Deutsche Volk und seine nationale Erziehung
Unmoderne Rezepte
Von
Dr. Heinrich Spitta
Professor in Tübingen
Mk. —.75

Untersuchungen über die evangelische Geschichte ihre Quellen und den Gang ihrer Entwicklung
Von
D. Carl Weizsäcker
Zweite Auflage
1901. Mk. 7.—. Gebunden Mk. 8.—

Leben Jesu
Von
D. Oscar Holtzmann
Professor der Theologie in Giessen
Mk. 7.60. In Halbfranz geb. Mk. 10.—

Das Leben Jesu
Von
Rev. D. D. James Stalker
Autorisierte Uebersetzung aus dem Englischen
3. Auflage. In Leinenband geb. Mk. 1.60

Die Geschichte Jesu
Erzählung von
D. Dr. Paul Wilhelm Schmidt
ordentl. Professor der Theologie an der Universität Basel
Dritter Abdruck. Geb. Mk. 4.—

Im Lande Jahwehs und Jesu
Wanderungen und Wandlungen vom Hermon bis zur Wüste Juda
Von
Lic. Dr. Paul Rohrbach
Mk. 6.—. Geb. Mk. 7.—

Die Religion im modernen Geistesleben
Von
D. Martin Rade
Geb. Mk. 2.—

Die Wahrheit der christlichen Religion
Von
D. Martin Rade
Geb. Mk. 1.60

Lebensideale
Dargestellt von
Erich Foerster
Pfarrer in Frankfurt a. M.
Mk. 2.—. Gebunden Mk. 3.—

Inhalt: Einleitung. — Das Erbe der Antike. — Das Erbe der israelitischen Religion: Das Evangelium. — Das Lebensideal des Mittelalters. — Das Lebensideal Luthers. — Das Lebensideal der Aufklärung und des geschichtlichen Sinnes.

Aus den großen Tagen der deutschen Philosophie
Von
Lic. theol. H. Eck
Pfarrer in Offenbach
Mk. 1.80. Gebunden Mk. 2.60

Inhalt: Kant und die Erhabenheit des Geistes über die Natur. — Hegel und der Entwicklungsgedanke. — Schleiermacher und die Selbständigkeit der Religion.

Ferner empfehle ich aus dem Verlage meiner H. Laupp'schen Buchhandlung in Tübingen:

Geistliche Lieder für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte
gesammelt von
K. C. Eberhard Ehmann
Zweite Auflage
Geb. Mk. 4.50

Verlag der Christlichen Welt (Martin Rade) in Marburg i. H. — Druck von Heinrich Bauer in Marburg

Hierzu sieben litterarische Weihnachtsbeilagen von der Agentur des Rauhen Hauses in Hamburg; Clauß und Feddersen in Hanau; Verlag der Buchhandlung des Erziehungsvereins in Neukirchen; Verlag der Hilfe in Berlin-Schöneberg; Ferdinand Hirt und Sohn in Leipzig; Friedrich Reinhardt in Basel; J. F. Steinkopf in Stuttgart